Nr. 29 | Mai 2018

Das Magazin der Diakonie Michaelshoven

AUTISMUS

- *Streetwork in Köln*
- *Offene Kinder- und Jugendarbeit*
- *Neues Leitbild der Diakonie Michaelshoven*

Newsletter der Diakonie Michaelshoven

Möchten Sie immer auf dem Laufenden darüber sein, was in der Diakonie Michaelshoven passiert? Dann melden Sie sich für unseren monatlichen Newsletter an unter:

www.diakonie-michaelshoven.de/newsletter

Diakonie Michaelshoven e.V.
Sürther Straße 169
50999 Köln

Telefon 0221 9956-1000
Fax 0221 9956-1911

info@diakonie-michaelshoven.de
www.diakonie-michaelshoven.de

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Texte sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des Herausgebers wider.

Aus Gründen der Nachhaltigkeit wird das Magazin auf 100-prozentigem Recyclingpapier gedruckt.

Liebe Leserinnen und Leser,

Experten gehen davon aus, dass der Anteil autistischer Menschen an der Gesamtbevölkerung bei etwa einem Prozent liegt, Tendenz steigend. In Deutschland leben Schätzungen zufolge aktuell rund 800.000 Menschen mit Autismus. Einige davon werden von der Diakonie Michaelshoven betreut. In den vergangenen Jahren haben wir mit viel Einsatz und Leidenschaft ein umfassendes Fachwissen sowie zahlreiche ambulante und stationäre Hilfen für Menschen mit Autismus aufbauen können. In dieser Ausgabe erhalten Sie Einblicke in dieses spannende Arbeitsfeld und lernen die Gefühls- und Lebenswelt einiger Bewohner kennen.

„Das Leben besteht in der Bewegung", schrieb Aristoteles einst. Dies gilt auch und in besonderem Maße für die Diakonie Michaelshoven. Damit ist nicht nur der Ausbau spezieller Kompetenzen in den verschiedenen Aufgabenfeldern gemeint, sondern auch das Ziel, weitere Angebote für Menschen, die uns brauchen, zu entwickeln. In den vergangenen Monaten haben wir uns daher zahlreichen neuen Aufgaben gewidmet. Dazu zählt unter anderem die Übernahme der drei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Köln-Chorweiler (Seeberger Treff, Magnet, Bauspielplatz), einer Kindertagesstätte in Rösrath sowie der Senioreneinrichtung Ernst-Christoffel-Haus in Nümbrecht. Weitere Einrichtungen – insbesondere in Michaelshoven – befinden sich aktuell in der Realisierungsphase und werden in den kommenden Monaten fertiggestellt werden können. Damit werden wir auch unserem Anspruch gerecht, so vielen Menschen wie möglich eine neue Perspektive zu schenken.

Unsere erfolgreiche Arbeit können wir aber nur dank unserer Unterstützer und Förderer leisten. Daher möchten wir Ihnen an dieser Stelle ausdrücklich danken und Sie herzlich bitten: Bleiben Sie uns auch in Zukunft gewogen!

Viele Grüße,

Ihre Birgit Heide *Ihr Uwe Ufer*

@Michaelshoven in den Sozialen Medien

www.facebook.com/Michaelshoven
www.youtube.com/Michaelshovener
www.koeln-braucht-dich.de
www.twitter.com/Michaelshoven
www.instagram.com/Michaelshoven
www.xing.com/companies/diakoniemichaelshovene.v.

Das Magazin aus Michaelshoven
Nr. 29 05/2018

Herausgeber:
Diakonie Michaelshoven e.V.
Birgit Heide, Uwe Ufer (beide Vorstand)

Redaktion, Gestaltung und Lektorat:
Simone Schön, Stefanie Kornhoff, Melani Köroglu,
Pia Kramer, Jana Stein, Mareike Carlitscheck

Druck: Z.B.! Kunstdruck, Köln

Auflage: 3.500 Exemplare

Bezug kostenlos

Das Magazin erscheint zweimal im Jahr
(Mai und Dezember).

Zur vereinfachten Lesbarkeit wird im Allgemeinen
die männliche Schreibweise verwendet.

Fotos:
Titel: © Photographee-eu/fotolia.com; S. 2-3: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V; S. 6-7: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V, © free vector; S. 8-9: Karin Modis/Diakonie Michaelshoven e.V, © free vector; S. 10-11: © free vector; S. 12-13: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V, © free vector; S. 14-15: © Stefanie Kornhoff/Diakonie Michaelshoven e.V.; S. 16-17: © Pia Kramer/Diakonie Michaelshoven e.V., © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V., S. 20-29: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V.; S. 32-35: © Diakonie Michaelshoven e.V., © Fotostudio Visschedijk Tubbergen; S. 36-37: © DiakonieMichaelshoven e.V., © Ela Zander, © aotearoa/fotolia.com

INHALT

Editorial 3

Autismus 6

Einblicke 18

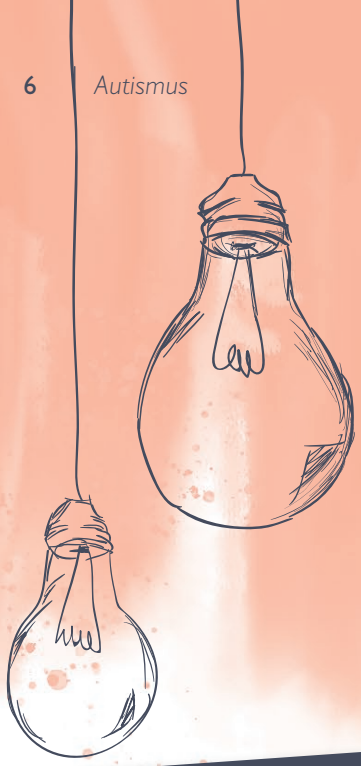
Menschen in Michaelshoven 28

Was uns bewegt 30

Kurz berichtet 32

Veranstaltungen 36

Bitte helfen Sie 38



NACHGEFRAGT

Dominik S. (24) und Melvin K. (16) leben in zwei verschiedenen Wohnangeboten der Diakonie Michaelshoven, die junge Menschen mit der Diagnose Autismus-Spektrum-Störung (ASS) auf den Weg in die Selbstständigkeit begleiten. Wir wollten wissen, wie es sich mit der Diagnose ASS lebt, welchen Herausforderungen sich die beiden im Alltag stellen, wie sie behandelt werden wollen und ob „Rain Man" wirklich existiert.

„Die beste Therapie ist das tägliche Leben!"

Dominik lebt seit April 2013 in der Verselbstständigungs-Wohngemeinschaft „Zur Gerberei" in Rösrath. Im Herbst beginnt der 24-Jährige seine Wunsch-Ausbildung zum Elektroniker mit der Fachrichtung Betriebstechnik in Brühl und wird dann auch in seine erste eigene Wohnung ziehen.

Als ich merkte, es stimmt was nicht

Auffälligkeiten gegenüber dem neurotypischen Durchschnitt fielen so mit acht, neun Jahren in der Schule auf. Es entwickelte sich zusehend eine Abkapselung von mir gegenüber dem Klassenverband. Die damit einhergehende Ausgrenzung ging bis zum Mobbing, und das zog sich durch die ganze Schulzeit.

Mit 13 bin ich in eine Intensivwohngruppe nach Ostwestfalen mit einer 24-Stunden-Betreuung gezogen. Das bedeutete für mich, plötzlich Freiheiten zu haben, denn ich war in einer Familie aufgewachsen, in der es keine wirkliche Zuneigung und keine Liebe gab und die Erziehung im Wesentlichen darin bestand, mich einzuschränken.

Die Diagnose (ASS) erhielt ich im Februar 2009, weil eine Pädagogin Anzeichen von Asperger Autismus vermutet hatte. Wir sind sehr zügig in die Diagnostik gegangen und die Vermutung wurde bestätigt. Das war für mich natürlich erstmal ein Schock. Ich hatte immer den Wunsch nach Heilung. Wieso kann ich nicht werden wie die anderen? Es hatte sich wie eine Krankheit angefühlt, weil die Negativauswirkungen im Alltag überall präsent waren.

Rain Man und …

… Sheldon Cooper von der Serie Big Bang Theory sind zwei Stereotypen, die in der Öffentlichkeit bekannt sind. Da wären wir genau beim Thema, denn es gibt die unterschiedlichsten Ausprägungen von Autismus, von „kann sich überhaupt nicht selber versorgen" bis zum „erfolgreichen Manager". Daher spricht man auch von Autismus-Spektrum, und das zeigt sich bei jedem anders.

Klischees, die einem im Netz begegnen

Was mir auffällt, ist, dass sich viele Menschen mit Autismus im Internet als Opfer und Versager darstellen. Dass uns das Leben durch die gesellschaftlichen Normen schwer gemacht wird. Aber dadurch begibt man sich in eine gewisse Komfortzone, denn man setzt sich mit seinen Schwächen nicht auseinander und möchte, dass das Leben komfortabel weitergeht. Bis vor einem halben Jahr war ich ähnlich drauf. Aber durch die ganzen Veröffentlichungen in den Medien ist das Bild natürlich verzerrt. Ich werde auch oft gefragt, ob es nicht schlimm sei, mit Autismus zu leben. NEIN, es ist nicht schlimm!

Schwierigkeiten mit Gefühlen

Neben fehlender Empathie hört man diesen Punkt auch häufig. Ich habe über 40 Leute mit dem Asperger-Syndrom kennengelernt, und es sind alles Menschen, die sehr wohl Gefühle wahrnehmen und auch deuten können. Aber eben auf eine andere Art. Es gibt natürlich Merkmale, die für die allermeisten gelten, wie zum Beispiel einen Blickkontakt nicht halten zu können. Ich habe es mir angelernt und es ist mir nicht mehr unangenehm.

Small Talk überstehen

Small Talk gibt es in vielen Ausführungen, und ich kenne viele, die damit ein Problem haben, ins Stocken kommen und nicht wissen, was sie sagen sollen. Ich habe mir Skills angeeignet, wie ich das überstehe.

So möchte ich behandelt werden

Ich möchte, dass Autismus nicht als eine Behinderung angesehen wird. Die Wissenschaft ist sich noch gar nicht eins, ob das überhaupt eine Krankheit ist. Dementsprechend bin ich dazu übergegangen, nicht zu sagen: „Ich habe Autismus", sondern „Ich bin Asperger Autist". Denn es ist ja ein Teil von mir.

Jetzt mal ganz ehrlich

Man sagt, Autisten seien immer ehrlich. Nein! Sind sie nicht. Aber sie drücken sich in ihrer allgemeinen Kommunikation ehrlicher aus. Andere benutzen unterschwellige Botschaften oder verpacken ihre Aussagen in Ironie. Wir sagen das direkt. In einer Gruppe von Autisten ist das ein klarer Vorteil.

Was mir hilft

Das mit Abstand Wichtigste und Schwierigste überhaupt ist, Selbstwert und Selbstbewusstsein aufzubauen. Es ist deswegen wichtig, weil man sich mit seinem eigenen Sein auseinandersetzt, mit seinen Eigenheiten, die man hat, und auch anfängt, sie zu lieben, anstatt zu sagen: „So bin ich halt." Ich habe ja auch einige Fähigkeiten, die ich dadurch habe: ich lerne unfassbar schnell! Deshalb wünsche ich mir von Therapien, dass sowas wie der Aufbau von Selbstbewusstsein und Wertschätzung unterstützt wird. Ich bin ja jetzt gerade erst im Prozess. Aber die beste Therapie ist das tägliche Leben.

Haben wir wirklich alle Spezialinteressen?

Viele Leute glauben, dass wir 24/7 nur für Interessen investieren. Man steckt tatsächlich viel Energie in seine Interessen und vernachlässigt andere Dinge, wie beispielsweise Sozialkontakte oder vernünftig zu essen. Das Problem hatte ich früher auch, aber habe es jetzt gut im Griff. Ich interessiere mich für Lichttechnik, also wie Licht erzeugt wird, speziell die LED-Technik. Und ich interessiere mich für Eisenbahntechnik. Es ist ein Stück weit Ablenkung von dem, was in der Welt um einen herum passiert, und eine Möglichkeit, wieder Kraft zu schöpfen. Aber ich finde nicht, dass Spezialinteressen autismusspezifisch sind. Der eine geht in die Sauna, ich lese was über LED-Technik.

Was ich mir für die Zukunft wünsche

Langfristig erwarte ich, dass sich eine differenziertere Betrachtung in fachlichen Kreisen entwickelt und damit auch eine veränderte Diagnostik, die differenzierter drangeht. Ich wünsche mir, dass die Wissenschaft in Deutschland mehr in die Grundlagenforschung geht. Und ich hoffe, dass Inklusion nicht nur so ein tolles Modewort ist, sondern dass dieses Thema in der Gesellschaft Einzug hält.

„Ich möchte nicht wie ein anderes Wesen behandelt werden."

Seit fünf Jahren wohnt Melvin in der Wohngruppe „Breider Straße" in Rösrath, die unter anderem auf Kinder und Jugendliche mit einer Autismus-Spektrum-Störung ausgerichtet ist. Der 16-Jährige besucht die zehnte Klasse einer Gesamtschule und möchte das Abitur machen.

Als ich merkte, es stimmt was nicht

Seit ich soziale Kontakte mit Gleichaltrigen habe, merke ich, es stimmt was nicht. Ich habe mich unter anderem sehr leicht provozieren lassen und wurde dadurch auch extrem aggressiv. Das fing in der Grundschule an. In der weiterführenden Schule hatte ich mit Depressionen zu kämpfen und war suizidgefährdet. In der sechsten Klasse bin ich dann zusammengebrochen, weil es mir alles zu viel war und die Noten auch immer schlechter wurden. Ich bin deswegen dann auch in eine Einrichtung gekommen, wo meine Diagnose festgestellt wurde, dass ich atypischen Autismus habe. Als ich wusste, was Autismus ist, hatte ich plötzlich Angst davor.

Soziale Kontakte sind mir wichtig

Meiner Mutter war schon länger aufgefallen, das mit mir was nicht stimmte, und hatte nach einer passenden Tageswohngruppe gesucht. Irgendwann hat das Jugendamt die Wohngruppe „Breider Straße" vorgeschlagen, in die ich dann vor fünf Jahren eingezogen bin. Dort habe ich mich beim Erstgespräch direkt wohlgefühlt und gedacht: „Hier gehöre ich hin." Ich konnte dann zur Probe wohnen und habe die weiteren Jugendlichen kennengelernt und trotz Altersunterschied, ich war ja erst elf Jahre, haben wir uns gut verstanden. Die Betreuer kannten sich aus und konnten mir vieles erklären. Da habe ich dann auch gemerkt, dass mir soziale Kontakte extrem gefehlt hatten.

Was mir geholfen hat

Ich erhielt Termine beim Psychologen, um meine Probleme mit sozialen Kontakten anzugehen. Durch die Einzelförderung konnten mir die Psychologen helfen, und auch die Aggressionen konnten eingedämmt werden. Ich denke, dass ich mich in diesen fünf Jahren sehr gut entwickelt habe. Der frühere Melvin hätte hier nicht so ruhig sitzen können, sondern wäre aggressiv, laut und nervig gewesen. Und vor allem hätte ich mich auch nicht getraut, mit fremden Personen zu sprechen.

Was ist schon normal?

Ich finde „normale Menschen" eine blöde Bezeichnung. Gerne werden wir in eine Schublade gesteckt. Aber jeder Autist ist anders. Und eigentlich hat jeder Mensch leichte Symptome, die man im Autismus-Spektrum finden könnte. Ich möchte daher nicht wie ein anderes Wesen behandelt werden.

Liebe ist schön

Als ich eine Freundin hatte, war ich extrem überfordert, weil es für mich neu war. Es hat nicht lange gehalten, weil ich mich nicht getraut habe, offen zu reden, und durch ein Missverständnis fiel ich in alte Verhaltensmuster und wurde aggressiv. Aber ich will dieses Gefühl wieder erleben und wünsche mir erneut, wieder eine Freundin zu haben. Wenn ich andere Leute sehe, wie glücklich sie zusammen sind, denke ich zurück und sage mir: Hättest du das Wesen, was du jetzt hast, damals schon gehabt, wäre es anders verlaufen und ich hätte anders reagiert. Das einzige Problem ist, dass ich keinen Mut habe, jemanden anzusprechen.

Was ist schon Ironie?

Das ist mein Lieblingsthema. Das liegt in meiner Familie, und ich bin ein äußerst sarkastischer Mensch und verstehe auch Ironie. Deswegen finde ich es auch so lustig, dass gesagt wird, dass Autisten keine Ironie verstehen.

Mit wem ich mich gut verstehe

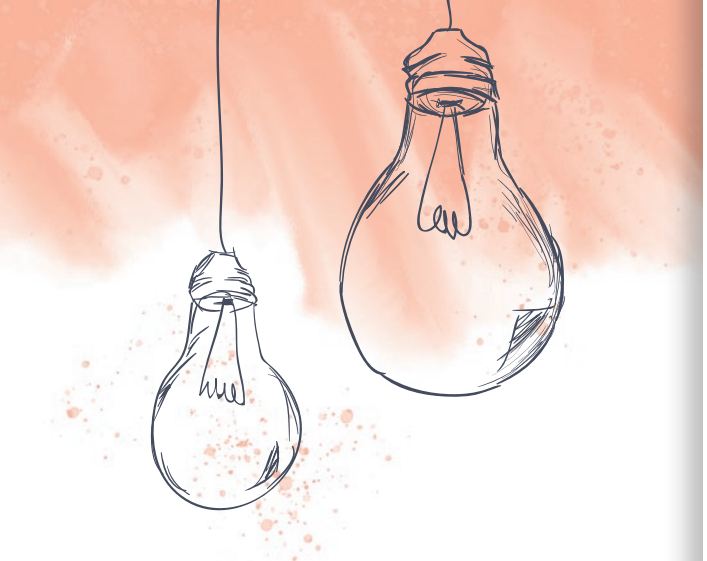
Ich baue Freundschaften zu Menschen auf, die sich deutlich abspalten oder hervortreten aus der Menschenmenge, sei es durch ihr Verhalten oder ihre Spezialinteressen. Mit denen komme ich besser zurecht.

Ich sehe was, was du nicht siehst

Wenn ich mich mit jemandem unterhalte, merke ich schon, was mit der Mimik und Gestik ausgedrückt wird. Es wird ja behauptet, dass viele ein Problem damit hätten, Emotionen abzulesen. Ich kann das und ich weiß dann, wie ich zu handeln habe. Mimik und Tonfall interessieren mich sehr.

Meine Hobbys entspannen mich

Ich interessiere mich sehr für Fantasiewelten und spiele momentan ein Spiel am PC, das nichts mit der Realität zu tun hat, auch



wenn dort realitätsnahe Themen angesprochen werden, wie Rassismus. Das Spielen und die Fantasyfiguren lenken mich von der realen Welt ab, und manchmal wünsche ich mir sogar, dass die Figuren existierten. Ich darf täglich 75 Minuten im Internet verbringen. Es ist eine Zuflucht aus dieser schwierigen Welt und ich tauche dort ein. Denn da kann man der sein, der man sein will. Die Natur und die Tierwelt interessieren mich auch. Alles Themen, die nichts mit Menschen zu tun haben.

Meine persönliche Herausforderung
Ich möchte daran arbeiten, dass ich besser mit fremden Menschen und ungewohnten Situationen umgehen kann. Und ich möchte mich auch mehr in öffentlichen Räumen bewegen, denn ich mag es eigentlich nicht, in Menschenmengen zu sein. Deswegen versuche ich, es zu üben.

Was ich mir für die Zukunft wünsche
Der wichtigste Punkt für mich ist, dass man über Autismus aufklärt. Beispielsweise sollten die Lehrer in den Schulen wissen, was mit einem los ist. Ich möchte nicht, dass über Autismus diskutiert oder gefragt wird, woher es kommt und was daraus wird. Ich möchte eher, dass Menschen geholfen wird, die Probleme mit dem Autismus haben. Dafür muss sich die Diagnostik auch mehr Zeit nehmen.

Patric Selbach und Ludger Reinders

SOZIALE REGELN SIND WIE EINE FREMDSPRACHE ...

Was bedeutet Autismus überhaupt? Wie gehen Menschen mit Autismus mit Gefühlen um? Welche Förderansätze gibt es und was muss sich gesellschaftlich noch bewegen? Über diese und andere Fragen haben wir mit Patric Selbach (PS) und Ludger Reinders (LR) aus den Kinder- und Familienhilfen Michaelshoven gesprochen.

Herr Selbach, was bedeutet Autismus? Und welche unterschiedlichen Arten von Autismus gibt es?
PS: Die Autismus-Spektrum-Störung (ASS) ist eine Informations- und Wahrnehmungsverarbeitungsstörung. Im Gegensatz zu früher, als diese Störung noch in drei starre Kategorien, nämlich „Frühkindlicher Autismus", „Atypischer Autismus" und „Asperger-Syndrom", unterteilt wurde, nehmen wir heute diese neurologische Entwicklungsstörung zunehmend eher als ein Kontinuum mit unterschiedlichen, fließenden Verläufen und Intensität in der Ausprägung wahr. In Fachkreisen beziehen wir uns immer wieder auf den Satz: „Kennst du einen Menschen mit Autismus, kennst du einen Menschen mit Autismus." Dieser sagt sehr gut aus, dass es zahlreiche unterschiedliche Ausprägungen gibt und die Einteilung in drei Kategorien einfach zu kurz greift. So gibt es beispielsweise Menschen, die neben ihrer Autismus-Spektrum-Störung nicht über verbalsprachliche Möglichkeiten verfügen. Bei ihnen liegt eine schwerere Form der Entwicklungsstörung vor. Andere Per-

sonen wiederum, die sich sprachlich sehr gut verständigen können, wirken etwas weniger betroffen, haben jedoch trotz ihrer verbalen Ausdrucksmöglichkeiten häufig Schwierigkeiten in der zwischenmenschlichen Kommunikation. Dazwischen gibt es aber sehr viele Abstufungen. Alle Ausprägungen haben jedoch eines gemeinsam: deutliche Einschränkungen in der sozialen Interaktion und Kommunikation. Und unser Auftrag ist es, mit den einzelnen Menschen individuelle Ansätze zu entwickeln, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Und gleichzeitig möchten wir auch zwischen der neurotypischen und der autistischen Welt übersetzen, damit da ein größeres Verständnis entstehen kann.

Wie nehmen Menschen mit Autismus sich selbst wahr? Und wie gehen sie mit Gefühlen um?

PS: Das ist schwierig, hier eine Antwort zu finden, die allen Menschen mit ASS auch gerecht wird. Grundsätzlich kann man aber sagen: Die Betroffenen nehmen ihre Störung je nach Ausprägung unterschiedlich wahr. Wenn sich Menschen mit ASS selbst beschreiben, merken sie, dass sie viele Dinge anders wahrnehmen. Das hat etwas damit zu tun, dass sie häufig andere Gefühle für Dinge empfinden und sie anders ausdrücken als Menschen ohne Autismus. Es handelt sich auch oft um eine aus unserer Sicht rationalere Wahrnehmung von Gefühlen.

Gleichzeitig kann es aber häufig auch zu hohen Irritationen und emotionalen Erregungen kommen, wenn die äußere Struktur gestört scheint, z. B. wenn jemand nicht die gleiche Kleidung trägt wie am Vortag oder ein Gegenstand nicht mehr am gleichen Ort steht. Diese Gefühle sind nicht mit unseren Parametern zu messen. Die Menschen, mit denen ich spreche, haben oft auch ein starkes Bedürfnis nach Nähe und Geborgenheit, allerdings scheinen ihnen häufig die normalen Verhaltensregeln als nicht nachvollziehbar und belasten sie emotional. Eine Person mit ASS hat mir dazu mal gesagt: „Soziale Regeln sind für mich wie eine Fremdsprache. Ich kann sie auswendig lernen, sie werden aber nie zur Intuition."

Herr Reinders, welche Vorurteile und Klischees gibt es über Autismus und welche stimmen nicht?

LR: Wie es bei Klischees häufiger der Fall ist, steckt ein gewisser Anteil an Realität in ihnen. Den Protagonisten aus dem Film „Rain Man" gab es ja beispielsweise tatsächlich. Das Problem ist nur, dass zu viele Dinge generalisiert werden. Ein Mensch mit ASS hat nicht immer eine Inselbegabung oder ist ein Computerfreak. Diese Menschen machen nur einen verschwindend geringen Teil aus. Über den überwiegenden Teil, nämlich Menschen, die durchschnittlich intelligent oder begabt sind, wird häufig nicht gesprochen.

Oftmals gibt es auch das Klischee, diese Menschen seien ja so offen und ehrlich. Das stimmt insofern nur bedingt, weil zur Ehrlichkeit ja auch gehört, dass die Menschen einschätzen können, was ihr Verhalten oder ihre Äußerungen bei ihrem Gegenüber auslösen. Eine Äußerung wie „Du hast aber zugenommen!" ist beispielsweise nur als sachliche Feststellung gemeint, kann aber vom Gesprächspartner durchaus verletzend aufgenommen werden. Menschen mit ASS haben große Schwierigkeiten bei der Perspektivenübernahme.

Sie helfen diesen Menschen insbesondere durch individuelle Fördermaßnahmen. Die Frage an Sie, Herr Selbach: Wie sehen diese aus?

PS: Ausgangspunkt ist zunächst mal das Verstehen der Autismus-Spektrum-Störung und der Wahrnehmungsverarbeitung in ihrer jeweils individuellen Ausprägung. Ein wichtiger methodischer Baustein in unserer Arbeit ist der TEACCH („Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children")-Ansatz. Es handelt sich dabei um ein sehr praxisbezogenes Konzept, das auf die Wahrnehmungsbesonderheiten der Menschen mit ASS eingeht und unter anderem durch Strukturierung und mit Visualisierungtechniken Hilfen zur Orientierung gibt. Wir geben den Menschen mit ASS damit Strategien an die Hand, den Alltag beispielsweise in Form von Tages- und Ablaufplänen besser zu bewältigen. Damit wird die Umwelt in Hinblick auf die Faktoren Raum, Zeit und Aktivitäten für sie überschaubarer und nachvollziehbarer. Es ist wichtig, dass der Ansatz möglichst personenunabhängig umgesetzt wird. Oberstes Ziel der Förderung ist dabei stets die Erhöhung der Selbstständigkeit sowie der Lebensqualität.

WICHTIGE ADRESSEN UND LINKS

autismus Deutschland e.V.
Bundesverband zur Förderung von
Menschen mit Autismus
Rothenbaumchaussee 15
20148 Hamburg
www.autismus.de

Autismus Landesverband NRW e.V.
Grafenberger Allee 368
40235 Düsseldorf
www.autismus-nrw.de

AutismusTherapieZentrum (ATZ) Köln
Neusser Straße 786
50737 Köln
www.autismus-koeln.de

Herr Reinders, wie erleben Sie in unserer Gesellschaft generell den Umgang mit autistischen Menschen? Was muss sich aus Ihrer Sicht verändern oder verbessern?

LR: Durch die mediale Präsenz und auch durch die klischeehafte Wahrnehmung haben wir den Vorteil, dass das Thema Autismus grundsätzlich erstmal positiv wahrgenommen wird. Die Sensibilität gegenüber Menschen mit ASS ist stark gewachsen. Was wir aber merken, ist, dass es immer noch an entscheidenden Stellen nicht genügend Ressourcen gibt. Die Schulen sind häufig immer noch nicht ausreichend auf die unterschiedlichen Bedarfe der Kinder und Jugendlichen mit ASS ausgerichtet, und vor allem im Bereich des Übergangs von der Schule in den Beruf gibt es noch zu wenige Angebote. Zwar sind die Menschen mit einer Inselbegabung zunehmend attraktiv für die Wirtschaft, und auch in den Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) bewegt sich einiges. Aber für die Menschen, die zu kompetent für eine WfbM sind, aber Probleme auf dem ersten Arbeitsmarkt haben, gibt es einfach noch zu wenig. Mit PIA (Prozess individeulle Arbeitsförderung siehe Seite 17) haben wir schon ein passendes Angebot aufgesetzt, aber wir brauchen in diesem Bereich noch viel mehr Kooperationspartner, also Betriebe, die im Sinne der Partizipation und Inklusion Angebote für diesen Personenkreis aufsetzen. Wir arbeiten intensiv daran, diesen Unternehmen deutlich zu machen, dass es sich lohnt, sich auf diese Menschen einzulassen.

Gemeinsam kommunikative Barrieren abbauen

Kommunikation ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Sich anderen mitzuteilen, sich mit ihnen auszutauschen, eigene Wünsche, Gefühle und Meinungen auszudrücken und dadurch Kontakt zu unseren Mitmenschen aufzubauen – das ist für die meisten von uns selbstverständlich. Und ein wesentlicher Bestandteil eines selbstbestimmten Lebens. Für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen jedoch können Kommunikation und soziale Interaktion große Hürden darstellen. Doch nicht gehört zu werden, sich nicht oder falsch verstanden zu fühlen – das kann schnell zu Unsicherheit und großer Unzufriedenheit führen. Oder dazu, dass man sich zurückzieht und am liebsten gar keinen Kontakt mehr aufnehmen möchte. Damit Kommunikation gelingt und sich nicht zum dauerhaften Frustrationserlebnis entwickelt, werden Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Autismus in den Wohngruppen und ambulanten Angeboten der Diakonie Michaelshoven gezielt und individuell in Hinblick auf soziale Interaktion gefördert. Denn sich anderen gegenüber ausdrücken zu können, bedeutet auch Selbstständigkeit und soziale Teilhabe.

„Einfache" elektronische Kommunikationshilfen können mit einzelnen Wörtern oder Sätzen besprochen werden, die bei Berührung abgespielt werden. Zum Beispiel: „Ich möchte Musik hören."

Elektronische Hilfsmittel helfen dabei, eigene Entscheidungen zu treffen und diese leichter zu kommunizieren.

Autismus tritt in unterschiedlichen Formen und den verschiedensten Facetten auf. Jeder einzelne Mensch mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) bedarf daher ganz individueller Unterstützung. Auch in Hinblick auf das Thema Kommunikation. Manche Menschen mit ASS können sich kaum oder gar nicht (zum Teil auch aufgrund von begleitenden geistigen Behinderungen) mittels verbaler Sprache verständigen. Andere wiederum können sich sehr klar und auch auf teils sehr hohem linguistischen Niveau ausdrücken, haben jedoch häufig Probleme in der zwischenmenschlichen Kommunikation und damit, den Inhalt des Gesagten richtig einzuordnen oder etwa Ironie, Sarkasmus oder unterschwellige Bedeutungen zu verstehen. Auf diese ganz unterschiedlichen Bedarfe gehen die Mitarbeiter der Diakonie Michaelshoven in den einzelnen Angeboten gezielt ein. Dabei sind regelmäßige Fortbildungen von Mitarbeitern, fachlicher Austausch und die Festlegung von Standards selbstverständlich.

Wir möchten Ihnen gerne beispielhaft zwei Förderangebote vorstellen, die sich an teils unterschiedliche Zielgruppen wenden und Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen dabei helfen, sich selbst mitteilen zu können und mit anderen Menschen (besser) zu interagieren: Die Unterstützte Kommunikation und die autismusspezifische Einzelförderung.

Wenn die Sprache fehlt oder eingeschränkt ist – Unterstützte Kommunikation

„Bei vielen unserer Bewohnern ist die Verständigung aufgrund von geistigen und komplexen Behinderungen beeinträchtigt", erklärt Monika Ruffert, Mitarbeiterin der Behindertenhilfe der Diakonie Michaelshoven. *„Hier kann die sogenannte Unterstützte Kommunikation sehr hilfreich sein. Dabei werden nichtelektronische und elektronische Hilfsmittel verwendet. Dazu gehören einzelne Piktogrammkarten, Bücher oder Mappen mit Piktogrammen, Gebärden, einfache und komplexe elektronische Geräte mit Sprachausgabe"*, so die Heilpädagogin. Je nach Situation, kognitiven Möglichkeiten und Typ der jeweiligen Person wird ein Kommunikationssystem entwickelt. Informationen zu visualisieren habe sich dabei als besonders hilfreich herausgestellt, insbesondere in der Arbeit mit Menschen mit ASS. *„Bei der Auswahl der Kommunikationshilfen wird stets ein multimodales Vorgehen verfolgt. In der Unterstützten Kommunikation verwendet man nie nur eine einzelne Methode, denn in manchen Situationen ist zum Beispiel eine Gebärde hilfreich, in der nächsten eher einzelne Piktogramme, gerade wenn die elektronische Kommunikationshilfe nicht zur Verfügung steht"*, so Monika Ruffert. Die Mitarbeiter legen Wert darauf, dass die erlernten Methoden möglichst in verschiedenen Lebensumfeldern angewendet werden können, etwa in der Wohngruppe oder

bei der Arbeit in einer Werkstatt. *„Ein Aspekt bei Autismus ist bei den meisten Menschen jedoch, dass das Gelernte nicht automatisch von einer Situation auf die andere übertragbar, generalisierbar ist“*, räumt die Heilpädagogin ein. *„Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen verarbeiten Informationen auf eine andere Weise als die meisten Personen, sie benötigen daher Zeit und möglichst viele Wiederholungen, damit sich das Wissen festigen kann.“*

Mehr Selbstbestimmtheit durch Kommunikationshilfen

Doch diese Mühe zahlt sich aus. *„Der Einsatz von Unterstützter Kommunikation hilft den meisten unserer Bewohnern, sich viel besser mitzuteilen“*, so Monika Ruffert. Dies war und ist auch für Josef Hermann der Fall. Der 45-Jährige lebt in einer Wohngruppe mit dem Schwerpunkt ASS in Michaelshoven. Er kann sich nicht über Verbalsprache mitteilen. *„Anfangs kam es durch die fehlenden Kommunikationsmöglichkeiten zu vielen Missverständnissen, Frust und Konflikten“*, erinnert sich die Heilpädagogin. Durch verschiedene Methoden der Unterstützten Kommunikation findet sich Josef Hermann mittlerweile viel besser im Alltag zurecht und sie bietet ihm verschiedene Möglichkeiten, seine Wünsche und Erlebnisse seinen Mitmenschen mitzuteilen. Wie die meisten Personen mit Autismus-Spektrum-Störungen hat auch er ein starkes Bedürfnis nach Ordnung und regelmäßigen Abläufen. Hilfreich sind hierbei etwa Tages- und Wochenpläne, die ihm Orientierung und Strukturierung bieten. Die einzelnen Tätigkeiten sind dabei jeweils, dem TEACCH-Ansatz von Visualisierung und Strukturierung folgend (siehe S. 10), mit einem eigenen Symbol im Plan dargestellt.

In den letzten Jahren haben die Mitarbeiter der Wohngruppe in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich UK und dem Arbeitsbereich viele Kommunikationsmöglichkeiten für Josef Hermann entwickelt. Dabei finden auch neue Technologien Verwendung. *„Im Laufe der Zeit haben wir unterschiedliche Methoden erarbeitet, neben beispielsweise Piktogrammen, Tages- und Wochenplänen auch einfache technische Geräte angebahnt, in denen über Tasten einzelne Wörter oder Verben ausgewählt und vom dem Gerät dann mit einer synthetischen Stimme vorgelesen werden. Herr Hermann nutzt derzeit neben ein paar eigenen Gebärden eine Kombination aus Piktogrammen sowie ein Tablet mit speziellen Softwareprogrammen der Unterstützten Kommunikation.“* Auf diese Weise kann er nicht nur einzelne Wünsche äußern, beispielsweise, was er gerade gerne tun möchte, sondern kann auch ganze Sätze durch Auswahl verschiedener Tasten kombinieren. *„Er hat dadurch die Möglich-*

Nichtelektronische Hilfsmittel haben in der Unterstützten Kommunikation einen hohen Stellenwert.

Anhand des Wochenplanes können die Bewohner sehen, welche Aufgaben sie im Arbeitsbereich erwarten. Strukturierte Abläufe und ihre visuelle Darstellung sind sehr wichtig für Menschen mit Autismus.

Gebärden und Symbole helfen dabei, sich auszudrücken.

keit gewonnen, etwa von seinem Tagesablauf oder etwa auch vom Wochenende zu berichten", erklärt Monika Ruffert. Durch die verschiedenen Hilfsmittel hat er eine größere Entscheidungsfreiheit und Selbstständigkeit gewonnen, die er mit großer Freude im Alltag einsetzt.

Sprachliche Eigenheiten und zwischenmenschliche Kommunikation – Autismusspezifische Einzelförderung

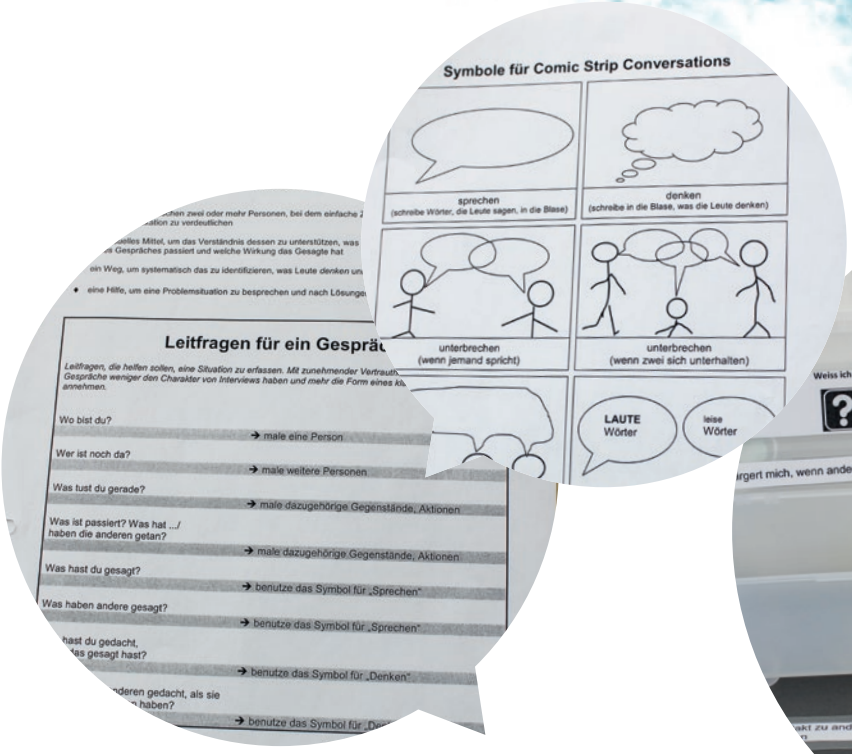
„Im Bereich Autismus-Spektrum ist Kommunikation immer ein Thema", befindet Lydia Oehlmann, Teamleiterin des „Team Autismus Förderung". *„Sei es im Alltag oder in der 1:1-Förderung. Menschen mit Autismus-Spektrum haben in der Regel Schwierigkeiten in der sozialen Interaktion und damit, Signale, die wir per Körpersprache, Mimik und Gestik senden, zu verstehen"*, so die Mitarbeiterin. Sie und die weiteren Mitarbeiter begleiten und fördern Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis 27 Jahren mit Autismus-Spektrum-Störungen in den Wohngruppen der Diakonie Michaelshoven und ambulant im häuslichen Umfeld. Bestimmte Themen treten dabei regelmäßig als Herausforderungen auf: *„Viele der von uns betreuten jungen Menschen haben Probleme, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen und diese mitzuteilen. Etwa wenn sie in der Schule mit einer Aufgabe fertig sind oder wenn sie eine Pause brauchen."* Auch die Kommunikation mit Gleichaltrigen gestaltet sich meist schwierig. *„Im Alltag verwenden wir unzählige Male unklare Sprache, nutzen Redewendungen, Ironie, Sarkasmus oder fordern unser Gegenüber indirekt dazu auf, ‚zwischen den Zeilen zu lesen' – hier kommt es sehr oft zu Missverständnissen und Konflikten"*, erklärt Lydia Oehlmann. *„Die meisten Personen mit Autismus-Spektrum-Störungen verstehen Gesagtes wortwörtlich. Wenn zum Beispiel jemand sagt: ‚Beeil dich, sonst brennt hier gleich die Hütte!', so habe ich schön öfters Panik in den Augen der von uns betreuten Personen gesehen."* In der Kommunikation habe sich der Merksatz *„Klar, wahr, rar!"* bewährt: In einer deutlichen Sprache sprechen, Wörter wie „vielleicht", Ironie und Dinge, die man nicht wortwörtlich meint, vermeiden, sich aufs Wesentliche beschränken und sich kurz fassen.

Soziale Interaktion meistern

Doch nicht nur linguistische Feinheiten, auch der soziale Umgang stellt fast immer eine große Hürde dar. *„Wir üben und klären unter anderem grundlegende Themen wie etwa: ‚Wie gestalte ich einen Kontakt? Warum muss ich Smalltalk führen? Wie wechselt man sich im Gespräch ab? Wie halte ich eine Freundschaft?' und vieles mehr"*, so die Teamleiterin. *„Diese ganzen sozialen Normen und Werte, die ganz selbstverständlich für uns sind, müssen autistische Menschen immer wieder neu erlernen. Und wenn man sich nicht gemäß dieser Werte und Normen in der Gesellschaft verhält, wird man schon mal komisch angeschaut oder*

Gefühle und die entsprechende Mimik zu erkennen – bei anderen, aber auch bei sich selbst – stellt für viele Menschen mit Autismus eine Herausforderung dar. Mithilfe von etwa Fotos kann dies geübt werden.

Josef Hermann ist sehr glücklich über sein Rehapad, ein spezielles Tablet, das er über seine Krankenkasse erhalten hat. Spezielle Software mit Sprachausgabe ermöglicht ihm, Wünsche mitzuteilen, von seinen Erlebnissen zu berichten und Gespräche zu führen.



Wünsche und Vorlieben können beispielsweise durch diese Methode gut ausgedrückt werden.

Leitfäden und Checklisten unterstützen beim Einstieg ins Gespräch und dieses wechselseitig fortzuführen. Comic Strip Conversations und Social Stories helfen dabei, zwischenmenschliche Zusammenhänge besser zu verstehen und sich in andere hineinzuversetzen.

gar gemieden." Auch non-verbale Aspekte bilden teils eine Hürde bei der Kontaktaufnahme. Den Blickkontakt zu suchen, Mimik und Gestik richtig zu deuten und einzusetzen, dies fiele vielen Menschen mit Autismus teils sehr schwer.

Andererseits wiederum überraschen manche ihre Gesprächspartner bei ihren persönlichen Spezialgebieten (oft Autos, Fußball oder sachliche Themen) mit enormem Wissen und teils sehr hohem sprachlichen Niveau und Fachvokabular. Jedoch müsse man stets prüfen, ob die Informationen tatsächlich auch inhaltlich erfasst und verstanden worden sind, sonst bestehe die Gefahr, dass man sein Gegenüber im weiteren Kontakt überfordere. Oft neigen die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Autismus-Spektrum zudem dazu, viel von ihren Spezialgebieten zu erzählen, ihrem Gesprächspartner jedoch nicht Raum für eigene Themen zu geben.

„In der Einzelförderung gehen wir alle diese Themen – Kontaktaufnahme, wechselseitige Gesprächsführung, Wortbedeutungen, Redewendungen, Ironie, Sarkasmus und gängige soziale Normen bei der Kommunikation – und mehr je nach Bedarf des Einzelnen gezielt an", berichtet Lydia Oehlmann. Sie und ihre Kollegen verwenden dazu eine Reihe von Hilfsmaterialien: *„Das reicht von Vokabelheften, in denen einzelne Wörter erklärt werden, über Checklisten, Kommunikationsspiele, Bücher, Steckbriefe, Fotostorys, Comic Strip Conversation, Bildern und Videos von Mimik und Gestik bis hin zu Überlegungen, wie man überhaupt ein Gespräch beginnt und welche Themen es gibt, über die man reden kann."* Wie bei der Unterstützten Kommunikation wird auch hier ein Thema über verschiedene Zugänge vermittelt. Auch hier wird das Gesagte möglichst stets auch visualisiert.

Lebenslanges Thema

Die einzelnen Methoden und Materialien werden in Mappen gesammelt, die bei dem jeweiligen Bewohner bleiben, damit dieser sie sich immer wieder zu Gemüte führen kann. *„Beim Üben der einzelnen Kommunikationsaspekte ist Kontinuität unheimlich wichtig"*, erklärt Lydia Oehlmann. Jedes Thema müsse regelmäßig und auf unterschiedliche Weisen geübt werden. *„Es ist leider immer wieder so, dass Menschen mit Autismus-Spektrum das Gelernte aufgrund der veränderten Informationsverarbeitung nur selten von einer Situation auf eine andere übertragen können."* Auch äußere Reize, schwierige Umstände und andere Faktoren führen oft dazu, dass die Kontaktaufnahme selbst bereits erschwert oder verhindert wird. Etwa wenn ein Mensch mit Autismus-Spektrum durch für ihn anstrengende Sinneseindrücke (etwa laute oder bestimmte Geräusche oder Gerüche) überfordert ist. *„Kommunikation – das ist ein Lebensthema!"*, befindet Lydia Oehlmann. Auch weil immer wieder neue Themen hinzukommen. Beispielsweise in der Pubertät oder beim Übergang zum Beruf. Sie und ihre Kollegen stehen den jungen Menschen dabei als Übersetzer zur Seite.

DIE PULVERMÜHLE IN WALDBRÖL

Leon mit Betreuerin Antje Kling.

Es ist ein Ort, an dem andere Urlaub machen. In Waldbröl im Oberbergischen Kreis steht die Pulvermühle, angekoppelt an das Haus Segenborn, inmitten von Wäldern und Wiesen. Hier ist Platz für sieben junge Männer zwischen 16 und 27 Jahren mit Autismus-Spektrum-Störung (ASS), die auf ihrem Weg ins Berufsleben begleitet werden. Aktuell leben vier Jungs in der Pulvermühle. Einer von ihnen ist Leon. Er ist 18 Jahre alt und lebt seit September 2017 in der idyllischen Einrichtung. Sein Traum ist es, eine Ausbildung im IT-Bereich zu absolvieren. Wie er das erreichen will, erzählte der gebürtige Niederkasseler.

Einen geregelten Tagesablauf zu erlernen und beizubehalten ist für Menschen mit ASS oftmals sehr schwierig – aber umso wichtiger. Klare Strukturen und Regeln helfen ihnen, sich im Alltag zurecht zu finden. So auch Leon. Zu Hause sei es nach seinem Realschulabschluss schwierig geworden, erzählt er. Deswegen war er auf der Suche nach Einrichtungen, die sich mit genau diesem Problem beschäftigen. Die Entscheidung sei sofort auf die Pulvermühle in Waldbröl gefallen. *„Hier kann ich meinen Alltag besser strukturieren"*, sagt er offen. *„Anfangs hatte ich schon Heimweh. Aber nach zwei oder drei Wochen war das weg."* Einmal im Monat kann er für ein Wochenende nach Hause fahren, um Familie und Freunde zu besuchen.

Auf zwei Etagen kümmern sich acht Pädagogen um höchstens sieben Bewohner – eine sehr intensive Zusammenarbeit. Die Mitarbeiter legen viel Wert auf einen Mix zwischen Regeln und gutem Verhältnis. Die Räume sind gemütlich eingerichtet, sie sind dekoriert mit Pflanzen und Bildern. Die Atmosphäre ist bestimmt, aber freundschaftlich. Jeder Bewohner hat sein eigenes Zimmer. Eine Grundausstattung an Möbeln ist vorhanden, jedoch können sich die Bewohner auch noch eigene Möbel von zu Hause mitbringen, um sich wohler zu fühlen – zum Beispiel Regale oder Bildschirme. Die Bäder teilen sich die Bewohner. Die Jungs putzen und waschen selber. Dafür stehen ihnen Putz- und Waschmittel sowie mehrere Waschmaschinen zur Verfügung. Jeder Waschgang wird jedoch noch mal von einem Pädagogen kontrolliert.

Den ganz normalen Alltag lernen

Leon macht zurzeit sogar ein Praktikum in der Küche des anliegenden Haus Se-

genborn. Er steht um sieben Uhr auf, frühstückt, geht um acht Uhr zum Dienst und verrichtet dort seine Arbeit bis mittags. Für viele Menschen selbstverständlich, für Leon eine Umstellung. Lange Zeit hat ihm ein Tagesablauf gefehlt. Und auch nach dem Dienst hat er mittlerweile seine festen Rituale. *„Nachmittags gehe ich spazieren oder fahre Fahrrad. Dann besuche ich zweimal die Woche das Fitnessstudio. Von mir aus könnte es sogar noch mehr Angebote geben!"* Abends kochen und essen die Jungs gemeinsam.
Jeder hat seinen eigenen Tagesplan, an den er sich halten muss. Manche Pläne sind umfangreicher als andere, das variiert von Bewohner zu Bewohner. Leon ist ehrgeizig, arbeitet hart an sich. Denn er hat ein Ziel: *„Dieses Jahr möchte ich noch eine Ausbildung im IT-Bereich anfangen"*, sagt er. *„Ich habe schon viele Bewerbungen verschickt, mal sehen, ob es klappt. Ich bewerbe mich trotzdem weiter."*

In dieser Branche zu arbeiten war schon seit seiner Kindheit sein großer Traum. *„In der Grundschule hatte ich wenig Freunde, mir war oft langweilig. Da habe ich angefangen, mit dem Computer meines Vaters herumzuspielen. Mit acht Jahren habe ich meinen ersten eigenen PC bekommen."* Seitdem verbringt er viele Stunden mit Programmen und Anwendungen. Während der Realschulzeit hat er sogar ein Praktikum in einem PC-Geschäft absolviert.

Vom PC ins eigene Leben

Natürlich zockt Leon auch online. *„Durch verschiedenste Spiele habe ich in ganz Deutschland viele Freunde. Wir haben uns noch nie gesehen. Das wäre schon schön, wenn ich diese ganzen Leute irgendwann mal besuchen könnte"*, sagt er. Soziales Interagieren war für den 18-Jährigen früher unmöglich. *„Ich habe aber nach und nach das Verhalten der anderen Menschen um mich herum analysiert und übernommen, seitdem klappt es besser."*
In der Pulvermühle ist er nun, um beruflich fit zu werden. Auch wenn er einen Ausbildungsplatz bekommt, kann er in der Einrichtung wohnen bleiben – bis er 27 Jahre alt ist. Wovon er träumt? *„Klar möchte ich später einmal mein eigenes Leben führen und auf mich allein gestellt sein können. Eine Frau oder Freundin wäre auch toll."* Nur für Kinder kann Leon sich nicht so ganz begeistern: *„Ich finde, da gibt es Leute, die dafür besser geeignet sind als ich."*

INFO

Der Sprung ins Berufsleben

Auch das Angebot vom Prozess Individuelle Arbeitsförderung (PIA) richtet sich an junge Menschen mit ASS, damit diesen der Sprung ins Berufsleben erleichtert wird. PIA versteht sich als ein Bindeglied zwischen Schule und dem weiteren beruflichen Werdegang. Auch hier liegt der Fokus darauf, den Menschen Halt durch feste Strukturen zu vermitteln. Zudem gibt es bei den Einrichtungen von PIA in Köln-Kalk und in Rösrath-Stephansheide verschiedene Arbeitsbereiche, in denen sich die jungen Menschen ausprobieren können. Anders als in der Pulvermühle sind die Teilnehmer bei PIA nur tagsüber in der Einrichtung.

Einblicke

Wie der Burnout mein Leben rettete

Sich leer fühlen, antriebslos sein. Keine Energie, keine Kraft, keine Lebensfreude. Kleinste Aufgaben werden unlösbar, der Alltag zur Qual. Rund 15% aller Krankheitstage in Deutschland sind mittlerweile auf psychische Erkrankungen zurückzuführen. Diagnose: Depressionen, Burnout. Zu viel Stress und zu hoher Druck im Beruf machen krank, können sogar zum Suizid führen. Armin Lange war einer von vielen Betroffenen in Deutschland. Trotzdem sagt er: „Es ist das Beste, was mir je passiert ist."*

Armin Lange ist 49 Jahre alt und seit einem Jahr Umschüler zum Kaufmann im Gesundheitswesen im Berufsförderungswerk der Diakonie Michaelshoven. Auch er war einer der Betroffenen, litt unter Burnout und Depressionen. Ursprünglich kommt er aus dem Hotelfach. *„Ich habe 1987 eine Ausbildung zum Hotelfachmann gemacht und anschließend zehn Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Da waren 16 oder 17 Stunden Arbeit am Tag normal. Hab mich auch nie beschwert"*, sagt er. Bis das Familienleben unter den harten Arbeitszeiten litt. *„Ich habe daraufhin in den Weinhandel gewechselt, von da zu einem Bürodienstleister."* Was Armin Lange trotz mehrerer Job- und Branchenwechsel nie verloren hatte, war der innere Antrieb. *„Ich wollte immer 110 Prozent geben, war nie mit dem zweiten Platz zufrieden."* So wurde er erzogen, zum Teil auch mit Gewalt. *„Ich habe mich selber enorm unter Leistungsdruck gestellt und hatte dazu noch einen Vorgesetzten, der noch mehr Druck auf mich ausgeübt hat. Das Credo war: Wenn du diese Aufgaben nicht schaffst, finden wir jemand anderes, der sie schafft."*

Wenn Erfolg zur Belastung wird

Durch seine Führungsposition, Verantwortung und seinen Einfluss wurden Stress und Belastung immer größer. Sie führten schon bald dazu, dass Armin Lange auch menschlich überfordert war. *„Ich musste auf Anweisung Kollegen entlassen, von denen ich wusste, dass sie gerade ein Haus gebaut oder ein Kind bekommen hatten"*, erzählt er. *„Gleichzeitig habe ich bemerkt, dass es mir schon fast Spaß gemacht hat, Kollegen zu entlassen, die ich persönlich nicht mochte."* Irgendwann habe er sich selbst nicht mehr wiedererkannt.

Es war ein schleichender Prozess, wie er heute sagt. *„Es fing mit Vergesslichkeit an. Ich habe zum Beispiel einmal Sportsachen im Geschäft anprobiert, wollte diese dann bezahlen und stand in Unterhose vor der Kasse. Ich hatte vergessen, mich wieder anzuziehen"*, erzählt Armin Lange und kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. *„Hinzu kam, dass die Angst unaufhaltsam in mir wuchs, Dinge oder Aufgaben falsch zu machen. Fehler zu machen."* Der Druck auf den Familienvater wurde immer größer, äußerlich und innerlich. *„Einmal sollte ich einen Vortrag vor über 500 Menschen halten. Für mich war das eigentlich kein Problem. Trotzdem bin ich weinend auf der Bühne zusammengebrochen. Ich konnte nicht aufhören"*, sagt der 49-Jährige. Daraufhin ging er zum Arzt, wollte sich Tabletten verschreiben lassen, um wieder leistungsfähig zu sein. Der Arzt jedoch schrieb ihn krank, um ihn

**Name von der Redaktion geändert.*

Das Berufsförderungswerk Köln

Das Berufsförderungswerk hat es sich seit 1969 zur Aufgabe gemacht, Menschen, die nach einer psychischen oder körperlichen Erkrankung ihre bisherige Arbeit nicht mehr ausführen können, neue Perspektiven zu geben. Durch eine Umschulung wird individuell der Beruf gefunden, der auf die körperliche und seelische Situation passt. Dabei begleitet das „BFW Köln" seine Umschüler von Anfang an. Dazu zählen die Unterstützung bei der beruflichen Orientierung und Vorbereitungslehrgänge sowie psychologische und soziale Begleitung während der Reha-Umschulung. Ziel ist es, die Umschüler wieder dauerhaft in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Dabei erhalten die Umschüler während und nach der Umschulung individuelle Unterstützung. Bisher haben mehr als 25.000 Menschen durch das Berufsförderungswerk Köln ein neues Berufsleben begonnen.

„aus dem Verkehr zu ziehen". Zunächst jedoch nur für zwei Wochen. Dann ging der Stress von vorne los.

Der Punkt, an dem es nicht mehr weiter geht

Auschlaggebend für ihn war eine Zugfahrt im September 2014 von Frankfurt nach Düsseldorf. *„Ich war die ganze Zeit wach, habe mich während der Fahrt beschäftigt. Irgendwann fragte ich die Zugbegleiterin, wann wir denn in Düsseldorf seien. Sie guckte mich mit großen Augen an und sagte mir, dass wir in 20 Minuten in Brüssel ankämen. Ich konnte und kann mir immer noch nicht erklären, wie ich einfach an Düsseldorf vorbeifahren konnte, ohne es zu merken."*

Ab diesem Zeitpunkt wusste Armin Lange, dass etwas nicht stimmte. Dass sein Leben im Begriff war, aus den Fugen zu geraten. Erneut ging er zum Arzt, wurde für drei Monate krank geschrieben. Anschließend kam er für sechs Wochen in eine psychosomatische Reha. *„Da habe ich jeden Tag mit Menschen zusammen gesessen und musste mir ihre Leidensgeschichten anhören. Das hat mir in meiner Situation natürlich überhaupt nicht geholfen."* Danach folgte der Wiedereinstieg ins Berufsleben nach dem Hamburger Modell – eine phasenweise Eingliederung.

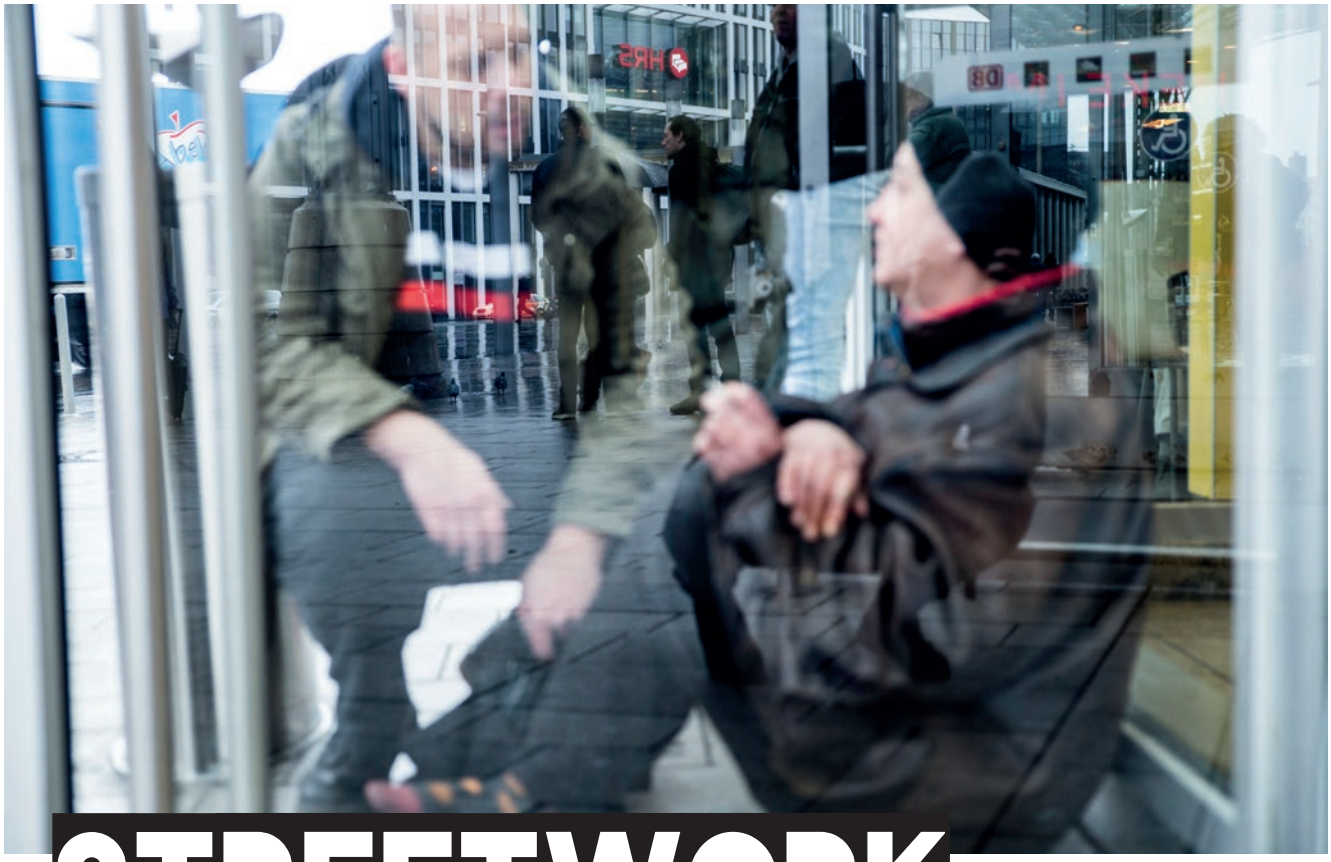
Doch auch das half nicht weiter, alte Muster kamen schnell wieder auf. Nach sechs Monaten ging gar nichts mehr: *„Morgens aufzustehen und mich zu duschen war schon alles, was ich hinbekam. Ich habe nur zu Hause gesessen und geweint"*, erzählt er. *„Ich habe mich natürlich auch gefragt: Was wäre, wenn es morgen für mich dunkel bleibt und ich für immer meine Ruhe habe?"*, gesteht er.

Der einzige Ausweg: ein Neuanfang

Nach einer Therapie fasst er einen Entschluss: Er will ganz neu anfangen, sich selbst beweisen, dass er noch was kann. Sich selbst trainieren, mit sich zufrieden zu sein.

Heute ist er glücklich mit seiner Entscheidung, im Berufsförderungswerk Köln eine neue Ausbildung zu machen. Rückblickend sagt er über seine Burnout-Erkrankung: *„Es ist das Beste, was mir je passiert ist. Ich bin demütiger und objektiver geworden. Die Arbeit war lange Zeit der einzige Inhalt in meinem Leben. Ich weiß jetzt wieder, was wirklich zählt."* Während der Umschulung habe er gemerkt, dass es nicht schlimm ist, nicht immer der Beste zu sein. *„Und selbst wenn ich mal eine vier in der Prüfung habe – na und? Niemand rügt mich dafür. Ohne die Erkrankung wäre ich niemals zu dieser Erkenntnis gekommen."* Mit sich selbst zufrieden sein, die eigene Leistung anerkennen – für Armin Lange ist das nun möglich. Er sagt: *„In der heutigen Zeit ist es wichtig, dass man alles, was mal über schlechte Laune oder eine schwierige Phase hinaus geht, ernst nimmt. Man muss verstehen, dass es nicht schlimm oder peinlich ist, sich professionelle Hilfe zu holen. Von alleine geht eine Depression nun mal nicht weg, sondern dauert nur noch länger."*

„Ich weiß jetzt wieder, was wirklich zählt ..."



STREETWORK

UNTERWEGS AUF DEN STRASSEN KÖLNS

Warum haben viele Menschen in Köln kein Dach über dem Kopf? Verbringen sie die Nächte in Unterkünften für Obdachlose? Oder schlafen sie auf der Straße? Welche Hilfen benötigen Wohnungslose? Nehmen sie die ihnen zur Verfügung stehenden Hilfen in Anspruch? Haben sie überhaupt die Möglichkeit dazu? Und wie kann man sie am besten unterstützen?

Antworten auf diese Fragen zu finden ist Stefan Seiferts Job. Der Sozialarbeiter ist seit Juni 2017 in dem Projekt „Streetwork" für die Diakonie Michaelshoven gemeinsam mit einer Kollegin des Benedikt-Labre e.V. tätig. *„Es handelt sich dabei um ein neu geschaffenes Kooperationsprojekt, gemeinschaftlich finanziert von der Stadt Köln und vom Landschaftsverband Rheinland"*, erklärt der 38-Jährige. *„Der Stadt fehlte es an verlässlichen Statistiken zum Thema Obdachlosigkeit"*, so Stefan Seifert, *„daher wurden meine Kollegin und ich zunächst mit der Erhebung beauftragt. Unter anderem, damit die Daten am Ende als Grundlage für sozialpolitische Entscheidungen genutzt werden können."*

Vielseitige Unterstützung

Wie wichtig die Sozialarbeiter für Menschen sind, die auf der Straße leben oder sich dort aufhalten, das erlebt Stefan Seifert Tag für Tag bei seiner Arbeit. Er sucht wohnungslose Personen an ihren Schlafplätzen und Aufenthaltsorten auf. Hauptsächlich ist er im Umfeld des Kölner Hauptbahnhofs unterwegs. *„Ich schaue nach, wie es den angetroffenen Wohnungslosen geht und kläre, ob sie aktuell Unterstützung brauchen oder wünschen"*, so der Sozialarbeiter. *„Das reicht von gesundheitlichen Problemen über fehlende Ausweise, die man für die Beantragung von Sozialleistungen braucht, über die Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen oder die Begleitung zu Ämtern, bis hin zur Vermittlung*

Äußerst prekär ist die Lage von arbeitslosen EU-Migranten, die wegen eines Jobs nach Deutschland gekommen sind. Sie haben keinen Anspruch auf Sozialleistungen und können nur selten in Obdachlosenunterkünften unterkommen. Sie schlafen oft in selbsterrichten Zeltlagern, teils versteckt mitten in Köln.

von Schlafplätzen oder längerfristigen Hilfen. Und allein den Weg zu einer Unterkunft zu beschreiben kann in manchen Fällen schon sehr weiterhelfen", erzählt er von seinen Erfahrungen. *„Viele obdachlose Menschen kennen meine Kollegin und mich bereits und vertrauen uns"*, so Stefan Seifert. *„Und auch das Wort ‚Diakonie' ist oftmals ein Türöffner."*

Der Sozialarbeiter kennt eine Reihe von typischen Stellen rund um den Dom, die er im Laufe des Tages abläuft. Er kommt dabei mit vielen Obdachlosen ins Gespräch. *„Ich finde, das Kölner Hilfesystem ist bereits gut aufgestellt, auch wenn es natürlich noch Verbesserungspotenzial gibt. Auch könnten wir noch mehr Menschen erreichen"*, meint Stefan Seifert. *„Oft gibt es ja auch Hemmnisse, die Unterstützung anzunehmen, hier möchte ich helfen, diese zu überwinden."*

Hohe Dunkelziffer

Wie viele obdachlose Menschen es in Köln gebe? Diese Frage könne man trotz der gesammelten Daten nicht genau beantworten. *„Viele wohnungslose Menschen geben sich sehr viel Mühe,*

nicht als solche erkannt zu werden, oftmals schämen sie sich für ihre Situation.“ Die Dunkelziffer müsse seiner Einschätzung nach demnach sehr hoch sein. *„Ich bin auch fest davon überzeugt, dass jeder von uns in eine solche Situation geraten kann“*, befindet der Sozialarbeiter. Er liebt seine Arbeit. Dennoch gehen ihm viele seiner beruflichen Erlebnisse, mit denen er konfrontiert wird, oft nah. Auch bekommt er bisher nur selten mit, ob und wie seine Hilfe auch längerfristig eine gute Wirkung zeigt, da die Menschen dann in andere soziale Hilfen vermittelt sind. *„Umso mehr freue ich mich, dass das Streetwork-Angebot in Kürze personell aufgestockt wird, und dass sich der Fokus noch etwas ändern wird. Zukünftig werden wir uns noch viel stärker damit beschäftigen, was konkret im Hilfesystem angepasst werden müsste, um auch die Personen zu erreichen, die derzeit diese Angebote noch nicht in Anspruch nehmen, und sie dadurch noch viel besser zu unterstützen. Denn der Weg von der Straße weg kann sehr lang und eine riesige Herausforderung sein“*, sagt er.

Viel Leid, aber auch Erfolgserlebnisse

Doch auch jetzt trägt der Sozialarbeiter bereits viel dazu bei, dass obdachlose Menschen eine neue Perspektive finden. So etwa im Fall von Heinz. Der 54-Jährige lebt in einem Zelt mitten in einem Grünstreifen in der Innenstadt. Von außen ist sein „Zuhause“ durch die Bäume hindurch kaum zu sehen. *„Hallo Heinz, wie geht es dir? Kann ich dich bei irgendetwas unterstützen?“*, fragt er den zierlichen Mann. *„Ich möchte endlich wieder drinnen schlafen“*, wünscht sich Heinz. Stefan Seifert tätigt einige Anrufe. Der Sozialarbeiter ist gut vernetzt, die einzelnen Träger, Angebote und die Stadt arbeiten eng zusammen. Er hat Erfolg: Er kann Heinz direkt zu einer Notschlafstelle für die kommende Nacht begleiten. Am nächsten Tag erfährt er zudem, dass für Heinz eine längerfristige Unterbringung gefunden werden konnte, in der er auch weitere sozialarbeiterische Unterstützung bekommen wird. Womöglich ein erster, aber bedeutender Schritt in (s)ein neues Leben.

Offene Kinder- und Jugendarbeit

INSELN DER BILDUNG, FREIZEIT UND BEZIEHUNG IM SOZIALRAUM

Seit dem 1.8.2017 haben die Kinder- und Familienhilfen der Diakonie Michaelshoven die Trägerschaft der drei Einrichtungen „Seeberger Treff", „OT Magnet" sowie den Bau- und Abenteuerspielplatz „Der Bau" in Köln-Chorweiler übernommen. Der Stadtbezirk gilt als sozialer Brennpunkt. Für die dort lebenden Kinder und Jugendlichen entstehen daraus häufig Benachteiligungen, die nur schwer wieder aufzuholen sind. Insbesondere betrifft dies die Bildungschancen, aber auch die Wohnsituation und die soziale Teilhabe.

Die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bieten den jungen Menschen verschiedene Möglichkeiten, außerhalb von Familie und Schule andere Menschen und Angebote kennenzulernen und damit ihre Chancen für den weiteren Lebensweg zu verbessern. Sie sind für sehr viele Kinder und Jugendliche nicht nur eine Freizeitstätte, sondern ein verlässlicher Lebens- und Schutzraum und für manche sogar ein zweites Zuhause.

Der Seeberger Treff –

WICHTIGE SÄULE DER OFFENEN KINDER- UND JUGENDARBEIT

Das Kinder- und Jugendzentrum „Seeberger Treff" ist eine Institution im Stadtbezirk Köln-Chorweiler. Seit 1973 ist er Treffpunkt für Kinder und Jugendliche, die hier neben einem vielfältigen Freizeitprogramm vor allem Unterstützung in der Lebensplanung erhalten und beim Übergang von der Schule zur Berufsausbildung oder zum Studium beraten werden.

Seit fast 30 Jahren leitet Hüseyin Cansay mit seinen Kollegen den Seeberger Treff und setzt sich für die Chancengleichheit der Kinder und Jugendlichen ein, die in dem Stadtteil groß werden. *„Nur durch kontinuierliche Beziehungsarbeit erhalten wir das Vertrauen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden, die uns hier besuchen. Wir unterstützen sie in allen Lebenslagen, damit sie ihren Platz in der Gesellschaft finden und hier ihre Persönlichkeit entfalten können"*, sagt der erfahrene Sozialarbeiter.

Breites Angebot

Fast 200 Besucher im Alter von 12 bis 27 Jahren kommen täglich in das vierstöckige Haus (ca. 1000 qm Nutzfläche), in dem täglich unzählige Angebote für die verschiedenen Altersgruppen stattfinden. Die Übermittagsbetreuung mit einem warmen Mittagessen und einer qualifizierten Hausaufgabenbetreuung für die unterschiedlichen Lernstufen ist über Monate hinaus ausgebucht. Zudem können Termine bei der Jugendberufshilfe ausgemacht werden. Hier können sich die jungen Menschen über ihren weiteren schulischen bzw. beruflichen Werdegang bei einer Fachkraft informieren und beraten lassen. Ein ganz besonderes Angebot bildet in diesem Kontext die Zusammenarbeit mit AFS (Interkulturelle Begegnungen e.V. und Children for a better World e.V.), die Jugendlichen einen einjährigen Auslandsaufenthalt ermöglicht.

Die jungen Besucher erwartet im Seeberger Treff ein vielfältiges Freizeitangebot und eine begleitende Unterstützung in der Lebensplanung. Dafür engagiert sich das Team unter Leitung von Hüseyin Cansay.

Sehr beliebt sind die Freizeitmöglichkeiten innerhalb des Seeberger Treffs für Kinder und Jugendliche, von der Nutzung des Fitnessraums über die Teilnahme an einer Tanzstunde bis hin zu Musikprojekten, die im Tonstudio verwirklicht werden. Der „Partyraum" im Keller wird für gemeinsame Feiern genutzt, und im Sommer finden Grillfeste im eigenen Außenbereich statt. Auch gibt es spezielle Projekte für junge Menschen, die geflüchtet sind und mit ihren Familien in Köln ein neues Zuhause gefunden haben.

Suche nach finanzieller Unterstützung

In den Ferien werden besondere Programme angeboten für alle, die aus verschiedenen Gründen nicht in Urlaub fahren, um den Teilnehmern eine erlebnisorientierte Freizeitgestaltung zu ermöglichen. Aber auch der beliebte Ausflug zum Phantasialand wird von hier aus organisiert.

„Wir haben uns hier über die Jahre einen guten Ruf erarbeitet und können auf ein zuverlässiges Netzwerk zurückgreifen", sagt Hüseyin Cansay. So erfolgreich der Seeberger Treff im Stadtbezirk läuft und eine tragende Säule der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist, so mühsam sei es aber seiner Ansicht nach, jedes Jahr aufs Neue finanzielle Unterstützer zu finden, um das Angebot in dieser Form weiter aufrechtzuerhalten.

„Der Bau" – SPIELERISCH VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

Kaum ein Spielplatz in Köln ist vergleichbar mit dem Bau- und Abenteuerspielplatz „Der Bau" im Stadtteil Seeberg im Bezirk Köln-Chorweiler. Auf großzügigen 5.000 Quadratmetern können sich Kinder ab sechs Jahren hier in einem geschützten Areal austoben. Er wirkt wie eine bunte Oase zwischen all den Hochhäusern. Unter anderem gibt es hier einen Fußballplatz, Sandflächen, in den Sommermonaten eine Hüpfburg und ein großes Klettergerüst sowie eine Kletterwand. Und kein Besucher wundert sich darüber, wenn plötzlich eine Ziege neugierig das Geschehen auf dem Spielplatz begutachtet, denn insgesamt fünf von ihnen leben hier und werden genau wie die Meerschweinchen von den Kindern gepflegt und gefüttert.

Das Besondere an dem Spielplatz ist, dass ihn die Kinder und Jugendlichen aktiv mitgestalten können. Wer sich gerne handwerklich ausprobieren und betätigen möchte, kann dies unter fachlicher Anleitung tun. In der „Ausgabe" können sich die Besucher mit ihrer persönlichen Ausleihkarte neben diversen Spielgeräten das notwendige Werkzeug ausleihen. Die Baumaterialien kommen größtenteils durch Spenden von Stiftungen und Privatpersonen zusammen. So stehen auf dem Außengelände schon einige kreative Spielhütten. Das größte Bauwerk ist derzeit die „Green Pearl", ein großes, begehbares Schiff, das mitten auf dem Außengelände steht und gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen gebaut wurde. *„Wir werden unser Gartenschiff in den nächsten Wochen bepflanzen und Blumenkübel aufstellen"*, berichtet Frank Hellenkemper, Teamleiter „Der Bau". Solche Projekte liegen dem gelernten Sozialarbeiter, denn er bringt auch eine handwerkliche Ausbildung mit.

„Für viele Kinder ist das hier ihr zweites Zuhause. Hier können sie sich bewegen und ausprobieren", weiß Frank Hellenkemper. Und das Angebot ist riesig: Bewegungs- und Kreativangebote, Tier- und Abenteuerpädagogik. Darüber hinaus gibt es spezielle Angebote für Mädchen und Jungen, wie auch Partizipationsangebote, bei denen unter anderem das Selbstbewusstsein der Kinder gestärkt und die Persönlichkeitsentfaltung gefördert wird. *„Wir legen sehr viel Wert auf Teamfähigkeit und Konfliktbewältigung unter den Besuchern. Natürlich halten wir Mitarbeiter immer ein Auge drauf, damit es hier friedlich zugeht"*, ergänzt er.

Sozial-emotionale und schulische Kompetenzen sowie Selbstbewusstsein stärken

Im gemütlichen Haus direkt am Bauspielplatz gibt es einen großen Gemeinschaftsraum, eine Küche, einen kleinen Bastelraum und einen Spielraum. Hier halten sich die Kinder zum Entspannen auf, wenn das Wetter mal gar nicht mitspielt. Die soziale Gruppenarbeit „Die Gorillaz" richtet sich an Kinder, die einen besonderen Förderbedarf aufgrund einer verzögerten Entwicklung kognitiver und sozial-emotionaler Fertigkeiten haben. Das Ziel hierbei ist es, Verhaltensauffälligkeiten, Konzentrations- und Sprachschwierigkeiten abzubauen und das Lernen schmackhaft zu machen.

Die meisten Kinder und Jugendlichen, die zum „Bau" kommen, leben in schwierigen familiären Verhältnissen. *„Wir möchten den Kindern Werte vermitteln und ihr Selbstbewusstsein stärken. Auch ist es wichtig, dass sie sich gegenseitig tolerieren und akzeptieren"*, so Frank Hellenkemper. *„Deshalb ist es uns am liebsten, wenn sie so früh wie möglich hier mitmachen und sich dann schon in jungen Jahren sagen können: Ja, ich kann was!"*, ergänzt der Pädagoge.

Dabei spielt Spaß eine große Rolle. *„Wir haben das Motto ‚Brain runs on fun', was bedeutet, die Motivation der Kinder kann durch ansprechende Projekte geweckt werden. Die Kinder werden hier pädagogisch betreut, können sich hier wohlfühlen und auch entfalten"*, sagt Frank Hellenkemper. Denn dazu hat jedes Kind ein Recht, unabhängig davon, in welchem Stadtteil und unter welchen Bedingungen es groß wird.

SPIEL, SPASS UND PARTIZIPATION IM Offenen Treff Magnet

Mitten in der Einkaufszeile von Köln-Heimersdorf befindet sich der Offene Treff (OT) „Magnet", der schon von Weitem mit seinen bunten Schaufenstern auf sich aufmerksam macht. Seit 50 Jahren sind hier Kinder, Jugendliche und Heranwachsende im Alter von 8 bis 27 Jahren willkommen. Rund 35 Kinder, Jugendliche und Heranwachsende kommen täglich nach der Schule in den „Magnet", um dort zu spielen, Freunde zu treffen oder an Angeboten, wie z.B. Multimedia-qualifizierungen oder Hausaufgabenhilfe, teilzunehmen. Die meisten von ihnen leben in Heimersdorf oder in einem der angrenzenden Stadtteile. So wie der 15-jährige Nils*, der fast täglich vorbeikommt: *„Ich bin ein Einzelkind und habe hier meine Geschwister."*

Der Eingangsbereich besteht aus einem großen, buntgestrichenen Raum mit einem Billardtisch, einer Sitzecke mit einer Spielekonsole, einer Küchenzeile und mehreren gemütlichen Ecken mit Sofas und großen Sitzkissen. Der zweite, kleinere Raum wird besonders gerne von Jugendlichen zum Musikhören und Chillen genutzt. Drei Fachkräfte betreuen die Kinder und Jugendlichen. *„Wir bieten neben dem Angebot des offenen Bereichs nun auch verstärkt medienpädagogische Projekte an, um die Kinder und Jugendlichen im Umgang mit den neuen Medien fit zu machen"*, sagt Monika Bröhl, Sozialpädagogin und Teamleiterin im OT Magnet. So können sie beispielsweise in der Einrichtung den Medienführerschein machen.

Zahlreiche Angebote und Aktionen

Aufgrund der guten Netzwerkarbeit haben sich bereits verschiedene Kooperationen entwickelt, so wird im OT beispielsweise eine Hausaufgabenbetreuung über den Malteser Hilfsdienst angeboten. Darüber hinaus werden die jungen Besucher bei der schulischen und beruflichen Entwicklung begleitet. Der gemeinsame Besuch von Ausbildungsmessen oder auch ein Bewerbertraining zählen zu den Angeboten. *„Wir wünschen uns aber mehr Firmen und Betriebe als Kooperationspartner, damit die Jugendlichen eine größere Chance auf ein Praktikum oder eine Ausbildungsstelle haben"*, sagt Monika Bröhl.

Aber auch klassische Sportangebote und Ferienaktionen, wie bspw. der Besuch des Phantasialands, dürfen nicht fehlen, denn sie sind bei den Kindern und Jugendlichen sehr beliebt. *„Jeden Montag findet gemeinsam mit den Besuchern eine Vollversammlung statt, bei der wir festlegen, was in der Woche geplant und umgesetzt werden soll"*, sagt Benedict Kalka, stellvertretender Teamleiter im Magnet. Denn Partizipation wird hier großgeschrieben. Deshalb wollen die Mitarbeiter demnächst auch gemeinsam mit den jungen Besuchern herausarbeiten, welche Regeln für den Kinder- und Jugendtreff gelten sollen. Außerdem soll geklärt werden, welche zusätzlichen Formen der Mitgestaltung und Mitbestimmung sich die Besucher wünschen. *„Wenn die Kinder und Jugendlichen sich aktiv an Entscheidungen beteiligen können, dann ist deren Engagement und die Motivation direkt sehr viel höher"*, erklärt Benedict Kalka.

**Name von der Redaktion geändert*

Menschen in Michaelshoven

Kinder- & Jugendparlament

Mitreden, mitbestimmen – die Vertreter der Jugendparlamente der Diakonie Michaelshoven. Zwischen Schule, Arbeit und Stress finden diese Jugendlichen trotzdem noch die Zeit, sich für ihre Freunde und Mitbewohner zu engagieren. Katrin, Franziska und Marvin leben in verschiedenen Wohngruppen der Diakonie Michaelshoven. Sie sind gleichzeitig Vertreter der Jugendparlamente. Sie sind die Vermittler zwischen den Bewohnern der Jugendwohngruppen und den Teamleitern. Eine schwierige Aufgabe? Nicht für diese drei. Souverän meistern sie den Spagat zwischen Freizeit und Pflicht, kommen ihrer Verantwortung nach und setzen sich leidenschaftlich für ihre Mitbewohner ein.

Das Jugendparlament (JUP) ist zuständig für die Belange zwischen Bewohnern und Mitarbeitern. Es bearbeitet Fragen und Anliegen rund um die Themen Kinderrechte, Beschwerden, Regeln und Konflikte. Das Gremium hat dabei eine „Wächterfunktion". So erarbeitete es unter anderem einen Verhaltenskodex für Mitarbeiter und Bewohner oder erstellte Regeln zur Benutzung von Smartphones in den Einrichtungen.

Franziska ist die Vertreterin des Campus-Jugendparlamentes, also des inneren JUPs. Sie kümmert sich um Belange der Jugendlichen, die hier in Michaelshoven wohnen. *„Meistens geht es um Missverständnisse oder Streitigkeiten in den Wohngruppen"*, sagt sie. *„Wenn sich Jugendliche nicht verstehen und in Streit geraten, setze ich mich dafür ein, dass dieser Streit behoben wird"*, sagt die 18-Jährige. *„Auch wenn es Konflikte oder Auseinandersetzungen mit Leuten gibt, die nicht von hier sind, aber trotzdem Bewohner involviert sind, schreite ich ein."*

Katrin und Marvin sind die Vertreter des Parlaments der Außenwohngruppen. Dieses funktioniert ähnlich wie das innere Parlament, befasst sich jedoch mit Inhalten, die speziell an die Außenwohngruppen angepasst sind. *„Als die Wohngruppe auf dem Campus WLAN bekommen hatte, galt dies erstmal nicht für die Außenwohngruppen. Da haben wir uns eingesetzt, dass es auch dort WLAN gibt"*, sagt Marvin.

Mitreden und mitverantworten – die Rolle als Vermittler

Die Diakonie Michaelshoven legt großen Wert auf die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen sowie ihren Eltern und Angehörigen. Es sollen keine Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg getroffen werden, sondern mit und durch ihre Beteiligung Lösungen gefunden werden. Durch die besondere Bemühung um die Kinderrechte ist auch das Jugendparlament zustandegekommen. Die Jugendlichen sollen so lernen zu diskutieren, zu verhandeln und für ihren eigenen Standpunkt einzustehen. Dabei trainieren sie, auch in Zukunft selber Entscheidungen zu treffen und diese auch zu verantworten.

Die Jugendlichen kommen oft mit persönlichen Anliegen zu ihren JUP-Vertretern, zum Beispiel wenn sie sich mit Betreuern nicht gut verstehen und es zu Konflikten kommt. Die JUP-Vertreter übernehmen dabei Partei für die Jugendlichen und vermitteln zwischen ihnen und den Betreuern. *„Es gab einmal den Fall, dass sich Bewohner von Betreuern in ihrer Privatsphäre gestört gefühlt haben. Die Jugendlichen haben sich damit an das JUP gewandt“*, erzählt Katrin. *„Wir haben uns dann mit den Betreuern und den Bewohnern zusammengesetzt, das Problem besprochen und eine Lösung gefunden.“*

Vom Prozedere her sind die Parlamente gleich aufgebaut. *„Einmal im Monat treffen wir uns mit allen Gruppensprechern. Dazu gehören auch ein Beschwerdeteam und zwei Mitwirkende aus den Bereichen, um die es während der Gruppensitzung gehen soll“*, erklärt Katrin den Ablauf. *„Vorher sammeln wir natürlich alles, was unsere Mitbewohner uns mit auf den Weg geben, was wir klären oder ansprechen sollen“*, erzählt die 17-Jährige weiter. *„Meistens besprechen wir ein großes Thema, was sich auch mal über Monate hinzieht. Dazu kommen dann mehrere kleine Themen.“*

Manchmal sind sogar Fahrten oder Ausflüge drin. Vor ein paar Jahren ging es zum Landtag nach Düsseldorf. Dort erlebten sie hautnah, wie die „große Politik“ funktioniert. Sie durften eine Debatte zur Migrationspolitik verfolgen und anschließend bei einer Führung durch das Haus Fragen stellen, die sie zuvor mit den Mitarbeitern vorbereitet hatten. Und auch eine neue Tour steht an: *„Im März fahren wir zum Landesjugendparlament nach Duisburg“*, erzählt Marvin stolz. *„Dort werden andere Jugendgruppen aus verschiedenen Organisationen sein. Mit denen können wir uns austauschen.“*

Die Stimme erheben – für andere

Das Engagement der Jugendlichen ist nicht selbstverständlich. Sich für andere einsetzen, für andere Streit riskieren, für andere diskutieren – das fordert Ausdauer und Kraft. Für Franziska, Katrin und Marvin ist das jedoch kein Problem. *„Mir ist es wichtig, mitbestimmen zu können. Ich setze mich gerne für uns alle ein und rede mit“*, sagt Marvin. *„In meiner Wohngruppe wohnen viele Jugendliche, die sehr schüchtern sind. Mein Vertreter und ich waren aber der Meinung, dass wir durchaus in der Lage sind, uns und unsere Interessen zu vertreten, deswegen haben wir uns dazu entschlossen.“*

Katrin war zunächst Sprecherin der Mädchengruppe, ist dann ins Jugendparlament gekommen. *„Ich fand die Inhalte gleich gut und wollte mich auf jeden Fall dort engagieren. Ich finde es gut, dass es das JUP gibt. Es gibt immer wieder Probleme, und mir macht es Spaß, mich für andere einzusetzen. Ich weiß, dass manche das nicht können oder wollen. Aber ich finde es gut, dass wir eine Chance haben, mitzubestimmen, wie unser Leben gestaltet ist.“*

Auch für Franziska hat diese Aufgabe einen besonderen Wert. *„Ich wollte nicht, dass ständig Betreuer darunter leiden müssen, wenn es Stress oder Streit gibt. Die Jugendlichen können damit zu mir kommen“*, sagt sie. Sie muss ihre Arbeit im JUP oft auch sogar vor ihren Freunden verteidigen. *„Wenn ich meinen Freunden sage, dass ich keine Zeit wegen des JUPs habe, verstehen die das meistens nicht. Sie sagen, ich müsse das nicht machen. Mir ist das aber trotzdem sehr wichtig, da müssen meine Freunde halt manchmal hinten anstehen.“*

Marvin, Franziska und Katrin diskutieren hitzig über aktuelle Projekte und Fragen des Jugendparlaments.

Die Leidenschaft für Engagement ist ihnen anzusehen.

UNSER LEITBILD

Ich schaffe Vertrauen, indem …
… ich Gespräche auf Herz- und Augenhöhe führe.

Marion Kuge, Elisabeth-Fry-Haus

Das neue Leitbild der Diakonie Michaelshoven: Anspruch und Orientierung für das alltägliche Handeln

In den vergangenen Jahren hat sich die Arbeit in der Diakonie Michaelshoven stetig verändert. Aus diesem Grund wurde das seit 2007 bestehende Leitbild überarbeitet. Da ein Leitbild nur dann von allen Mitarbeitenden akzeptiert und gelebt werden kann, wenn auch möglichst viele von ihnen sich bei der Entwicklung beteiligen, wurden alle Kollegen per Umfrage dazu aufgerufen, an der Diskussion teilzunehmen. Herausgekommen sind drei neue Leitsätze, die die Grundwerte unserer Arbeit und unseres Selbstverständnisses beschreiben und allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Diakonie Michaelshoven Orientierung in der täglichen Arbeit geben sollen.

Leitsatz 1: Wir sind nah am Menschen.

Das christliche Menschenbild zeigt den Menschen als Geschöpf Gottes. Seine unantastbare Würde erhält jeder Mensch durch seine besondere Verbindung zu Gott. Der Maßstab seines Handelns – gegenüber der Welt und allen seinen Mitgeschöpfen – ist die von Jesus Christus gepredigte Liebe. Jesus nennt diesen Maßstab in seinem berühmten Gebot: „Du sollst Gott, den Herrn lieben über alles ... und deinen Nächsten wie dich selbst." Gott lieben heißt, ihn als Schöpfer anerkennen, dem wir unser Leben verdanken. Den Nächsten lieben heißt, in den Menschen, mit denen wir zu tun haben, das Ebenbild des Schöpfers zu ehren. Nächstenliebe zeigt sich in einer Haltung, anderen mit Wertschätzung zu begegnen. Für alle in der Diakonie Michaelshoven tätigen Mitarbeiter bedeutet das konkret:

- Wir hören den Menschen zu und nehmen ihre Bedürfnisse wahr.
- Wir begegnen jedem Menschen mit Respekt und Wertschätzung.
- Wir legen Wert auf ein vertrauensvolles Miteinander.
- Wir vermitteln Halt und Orientierung.
- Wir verstehen uns als Anwalt für die von uns betreuten Menschen.

Ich arbeite gut, weil …
… ich meine Tätigkeit mit Herz mache.

Irina Badmaev, AWG Spich

Leitsatz 2: Wir garantieren Qualität.

Wir helfen seit 1950 Menschen in Köln und Umgebung, die unsere Unterstützung brauchen. Diese jahrzehntelange Erfahrung, unser ganzes fachliches Können und die Freude an unserer Arbeit bringen wir in den täglichen Dienst am Menschen ein. Dabei legen wir großen Wert auf die Ausbildung und stetige Weiterbildung unserer Mitarbeitenden. Wir entwickeln die Qualität unserer Arbeit kontinuierlich weiter, um den Bedürfnissen und Wünschen der von uns betreuten Menschen individuell gerecht zu werden. In Hinblick auf die praktische Arbeit bedeutet das:

- Wir bringen unsere ganze Erfahrung ein.
- Wir haben hohe Qualitätsstandards.
- Wir setzen auf Fort- und Weiterbildung unserer Mitarbeiter.
- Wir arbeiten ziel- und lösungsorientiert.
- Wir stehen im dauerhaften Dialog mit unseren Partnern in Kirche, Politik, Verwaltung, Wirtschaft und anderen sozialen Unternehmen.

„Ich stehe Veränderungen positiv gegenüber, weil …
… man nur durch Neues lernen kann.

Stephanie Neu, IT

Leitsatz 3: Wir stehen für Innovation.

Unser Anspruch ist es, den sozialen Wandel und gesellschaftliche Entwicklungen und die sich daraus ergebenden Herausforderungen und Bedarfe zu erkennen und schnell darauf mit konkreten Lösungen zu reagieren. Wir entdecken neue Aufgabenfelder in der Gesellschaft und der Lebenswelt der Menschen und finden zeitgemäße Modelle der Hilfe und Begleitung. Wir sind zudem stets auf der Suche nach neuen und verbesserten Arbeitsformen, die den Dienst am Menschen unterstützen. Unser konkreter Anspruch lautet dabei:

- Wir entwickeln uns stetig im Sinne unserer Kunden und Partner weiter.
- Wir haben gesellschaftliche Entwicklungen im Blick.
- Wir befinden uns im stetigen Austausch mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen.
- Wir setzen auf die Chancen und Möglichkeiten der Digitalisierung.
- Wir erproben neue Kommunikationsmöglichkeiten.

„Ich denke positiv, indem …
… ich mir klar mache, dass ich den schönsten Beruf der Welt habe, weil ich etwas für Menschen positiv verändern kann.

Jens Brodisch, AWG Bergisch Gladbach

Unsere Leitsätze sind Anspruch und Orientierung für das alltägliche Handeln in den verschiedenen Arbeitsfeldern. Sie werden in Abständen reflektiert und aktualisiert. Mehr über das neue Leitbild der Diakonie Michaelshoven erfahren Sie unter: https://www.diakonie-michaelshoven.de/ueber-uns/leitbild/

Mareike Carlitscheck

+++ KURZ BERICHTET +++

+++ News +++

Diakonie Michaelshoven übernimmt das Ernst-Christoffel-Haus von der CBM

Im April hat die Diakonie Michaelshoven das Ernst-Christoffel-Haus in Nümbrecht von der Christoffel-Blindenmission (CBM) übernommen. 92 zum Teil blinde und sehbehinderte Senioren leben in der Einrichtung. Alle Mitarbeitenden des Ernst-Christoffel-Hauses werden übernommen und erhalten eine zweijährige Arbeitsplatzgarantie. Uwe Ufer, kaufmännischer Vorstand der Diakonie Michaelshoven, erklärt dazu: *„Das Ernst-Christoffel-Haus wird hervorragend geführt und befindet sich in einer sicheren und stabilen wirtschaftlichen Situation. Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit dem engagierten Team vor Ort das Haus weiter zu entwickeln und den Bewohnerinnen und Bewohnern auch in Zukunft eine optimale Betreuung zu bieten."*

Mehr über das Ernst-Christoffel-Haus erfahren Sie unter www.diakonie-michaelshoven.de.

Neubauten in Michaelshoven

Auf dem Campus der Diakonie Michaelshoven wird eifrig gebaggert: Bereits im März haben die ersten Bauarbeiten entlang der Sürther Straße und Am Tannenhof begonnen. Die Fertigstellung von insgesamt vier neuen Häusern in Michaelshoven ist für September 2019 geplant. In den Gebäuden werden unter anderem eine Tagespflege und Servicewohnen für Senioren, aber auch zahlreiche Wohnungen für diverse Zielgruppen angeboten werden. Alle Wohnungen verfügen über eine barrierefreie Ausstattung. Zudem sollen ein gastronomisches Angebot und ein Laden dort Platz finden.

10 Jahre fairstore

In diesem Jahr feiert der fairstore Kalk, eins der sozialen Kaufhäuser der Diakonie Michaelshoven, sein zehnjähriges Bestehen. In den fairstores der Diakonie Michaelshoven können Besucher neue und gebrauchte Ware in guter Qualität und zu fairen Preisen erwerben. Menschen mit geringem Einkommen erhalten zusätzlich bis 30 Prozent Rabatt. In den Kaufhäusern werden langzeitarbeitslose und schwerbehinderte Menschen mit Vermittlungshemmnissen beschäftigt. Diese können hier ihre Beschäftigungsfähigkeit verbessern, sich fachlich qualifizieren und persönlich weiterbilden.

Zum Jubiläum des fairstore Kalk gibt es am 23. Juni im Rahmen des Kalker Straßenfests tolle Angebote. Vorbeischauen lohnt sich!

Leitbildveranstaltung

Rainer Schmidt führte humorvoll durch die Veranstaltung.

Am Dienstag, dem 17. April, wurde das neue Leitbild der Diakonie Michaelshoven in der Erzengel-Michael-Kirche vorgestellt (siehe auch Seite 28-29). Nach einer kurzen thematischen Einführung von Birgit Heide, theologischer Vorstand, stellte der bekannte Pfarrer und Kabarettist Rainer Schmidt auf unterhaltsame Weise die aus seiner Sicht wichtigsten Punkte des neuen Leitbilds vor. Im Interview mit Mitarbeitern aus verschiedenen Geschäftsfeldern wurde klar, welche Bedeutung ein solches Leitbild für das Unternehmen hat. In Form einer Gesprächsmühle (Kurzgespräche unter vier Augen) und beim anschließenden Ausklang konnten sich die Teilnehmer zu einzelnen Aspekten austauschen.

Das Leitbild soll allen Mitarbeitenden Orientierung bieten und gemeinsame Ziele und Herausforderungen schriftlich festhalten. Auch die Unternehmenswerte sind verschriftlicht, die für das Erreichen der Ziele notwendig sind und den Umgang miteinander beschreiben. Für Außenstehende bietet das Leitbild die Möglichkeit, das Unternehmen mit seinen Aufgaben und seiner Unternehmenskultur kennenzulernen.

Für die Überarbeitung des Leitbilds waren alle Mitarbeitenden eingeladen, sich aktiv mit Vorschlägen zu beteiligen. Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dieser Einladung gefolgt, und es kamen viele neue Impulse, die in das Leitbild eingearbeitet wurden.

Selbstständig leben auch im hohen Alter

Im März war der Startschuss für das Modellprojekt „Präventive Hausbesuche für Senioren“ in Wesseling. Dieses wurde vom Kreisausschuss des Rhein-Erft-Kreises initiiert, der die Organisation und Finanzierung übernimmt. Dabei handelt es sich um ein kostenloses Beratungs- und Unterstützungsangebot für Seniorinnen und Senioren ab 75 Jahren, damit sie ihr Leben weiterhin problemlos selbstständig führen können.

Ansprechpartnerin bei der Diakonie Michaelshoven ist Heike Kellersohn. Die Beratung durch die Mitarbeiterin ist kostenlos und unterliegt der Schweigepflicht. Der Hausbesuch kann telefonisch, per Mail oder mit einer schriftlichen Antwortkarte vereinbart werden.

+++ Engagement & Spende +++

Spenden gegen Altersarmut

Axa sammelt für Friseurbesuche: Die Axa-Mitarbeiter konnten durch ihre Kleingeldsammlung vielen Bewohnern und Bewohnerinnen des Bodelschwingh-Hauses Besuche beim Friseur ermöglichen. Gemeinsam sammelten sie die stolze Summe von 1.049,25 Euro. Die Freude der Bewohner war riesengroß, denn für die teils mittellosen älteren Menschen sind Besuche beim Friseur oftmals nicht bezahlbar.

Flughafen Köln/Bonn spendet 1.000 Euro an Kita Himmelsstürmer

Dank einer Spende des Flughafens Köln/Bonn über 1.000 Euro konnte die Kita Himmelsstürmer aus Porz einen Container auf dem Kita-Gelände mit Graffitis verschönern. Gemeinsam mit Jugendlichen des Jugendzentrums Glashütte, dem Erzieher und Graffiti-Künstler Robin Weyer und dem Malermeister Steve Franke konnten die Kids bunte Symbole wie Eiscreme, eine Ananas und einen Marienkäfer auf den vorher tristen Container sprühen. Vielen Dank!

Lions Club spendet für Frauen im Elisabeth-Fry-Haus

Der Lions Club Köln-Ursula spendete im März 1.000 Euro an das Elisabeth-Fry-Haus. Frau Arndt, Bereichsleitung der Sozialen Hilfen Köln, nahm den Scheck freudig entgegen. Mit dem Geld können z. B. ein Kunstangebot für die Bewohnerinnen angeboten oder auch Ausflüge organisiert werden.

SI Club Köln-Kolumba spendet für Dolmetscher

Besuche beim Arzt oder auf Ämtern sind für Flüchtlinge oft ein Problem. Auch wenn sie schon gut Deutsch sprechen, gibt es immer noch Hürden. Deswegen wird der Einsatz von Dolmetschern immer wichtiger. Damit die Flüchtlinge bei offiziellen Gängen unterstützt werden können, spendete der SI Club Köln-Kolumba 2.500 Euro an die Flüchtlingsunterkunft Eygelshovener Straße.

Lions-Club Köln-Vitellius unterstützt Wohngruppe für minderjährige Flüchtlinge

In der Wohngruppe Pantaleon leben unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die aus Krisengebieten nach Deutschland geflohen sind. Hier sollen die Jugendlichen erst mal zur Ruhe kommen und auf das Leben im neuen Land vorbereitet werden.
Die Wohngruppe ist auf Spenden angewiesen, um die Jugendlichen mit dem Nötigsten zu versorgen. Der Lions-Club Köln-Vitellius engagiert sich für die Umsetzung und Unterstützung sozialer Projekte. Mit seiner Spende in Höhe von 3.500 Euro sollen unter anderem Schwimmkurse für die jungen Flüchtlinge angeboten werden.

275 Thermoskannen für die Flüchtlingsunterkunft in der Ringstraße

Die Damen-Karnevalsgesellschaft Schmuckstückchen 2008 e.V. unter Leitung ihrer Präsidentin, Rüya Gazez-Krengel, übergab 275 hochwertige Thermoskannen an die Flüchtlingsunterkunft in der Ringstraße. Hier werden 512 Personen betreut. Dagmar Buchwald, Leiterin der Unterkunft, bedankte sich im Namen aller betreuten Familien für die tolle Spende. Die Thermoskannen werden benötigt, da die Familien in ihren Zimmern nicht kochen oder heißes Wasser zubereiten dürfen. Dank der Kannen kann heißes Wasser aus der Kantine geholt werden und warmgehalten werden. Jede neu ankommende Familie erhält eine Kanne.

Bitte vormerken!

+++ Veranstaltungen +++

KiM KULTUR IN Michaelshoven

Frühlingsgefühle in Segenborn

09.06.2018 | 12 bis 18 Uhr | Haus Segenborn Waldbröl

Anfang Juni ist es wieder soweit: Haus Segenborn lädt zum traditionellen Frühlingsfest ein. Zum Einheizen ist eine Sambagruppe vor Ort. Sportbegeisterte können an einer Kletterwand ihr Bestes geben. Auch für frische Getränke und leckere Würstchen ist gesorgt. Für interessierte Besucher wird es Rundgänge durch das Haus Segenborn und die neue Einrichtung Pulvermühle geben. Im Hofladen können die Besucher unter anderem frische Eier kaufen, die gleich nebenan im Hühnerstall produziert werden.

Maritime Chansons

13.09.2018 | 19:00 Uhr | „Auf Kurs“ mit „Hafennacht“

Mit dem Hamburger Trio „Hafennacht“ findet erstmalig ein Chansonkonzert in der Erzengel-Michael-Kirche statt. Die Band spielt maritime Lieder, weil sie die See liebt. Die Stücke handeln vom Weggehen und vom Wiederkommen. Dabei werden alte Seemannslieder neu interpretiert und auch eigene Stücke präsentiert. Der nordisch-poetische Chanson von „Hafennacht“ ist mal wehmütig und mal voller Sehnsucht mit dem nordisch-trockenen Humor.

Der Eintritt zu allen KiM-Veranstaltungen ist frei. Unsere Arbeit können Sie gerne mit einer Spende unterstützen. Die Kirche verfügt über einen barrierefreien Zugang.

Erzengel-Michael-Kirche | Pfarrer-te-Reh-Str. 7 | 50999 Köln | **Ansprechpartnerin:** Mareike Carlitscheck | 0221 9956-1160

Großes Open-Air-Mitsingkonzert im Park mit Björn Heuser & Band

Singen für den guten Zweck

12.07.2018 | 19:30 Uhr | Park der Diakonie Michaelshoven

Zusammen singen, kurz vor den Sommerferien, inmitten einer traumhaften Kulisse, bei Kölsch und Grillwurst – und das auch noch für einen guten Zweck! Im wunderschönen Park der Diakonie Michaelshoven wird zum jährlichen Sommer-Open Air am 12.07.2018 Björn Heuser, kölscher Musiker und Liedermacher, mit seiner Band eines seiner berühmten Mitsingkonzerte geben!

Gemeinsam singt es sich am besten

Björn Heusers Mitsingkonzerte, zum Beispiel jeden Freitag im Kölner Brauhaus Gaffel am Dom, sind inzwischen Kult. Hunderte Menschen pilgern allwöchentlich zu den Konzerten und singen, was das Zeug hält. Dabei werden gemeinsam die größten Hits der Bläck Fööss, Höhner und vieler anderer Bands sowie eigene Songs gesungen! Im Rheinenergiestadion tritt Björn Heuser regelmäßig vor den Heimspielen des 1. FC Köln mit knapp 50.000 Menschen auf. Seit 2016 findet seine Show „Kölle singt" in der immer restlos ausverkauften Lanxess Arena statt.

Ein Fest für die ganze Familie bei kostenlosem Eintritt

Ab 18:00 Uhr sind Sie herzlich willkommen! Bringen Sie gerne Ihre ganze Familie mit, denn für Ihre Kinder haben wir Ponyreiten, Kinderschminken und Ballonmodellage im Angebot! Die Tanzschule Breuer wird Ihnen kurz vor Konzertbeginn mit einem inklusiven Tanzprojekt kräftig einheizen! Und mit Leckereien vom Grill, Pommes, Ofenkartoffeln und frischem Obst ist für Ihr leibliches Wohl gesorgt – auch das Kölsch darf natürlich nicht fehlen!

Singen für den guten Zweck

Auch wenn der Eintritt frei ist, freuen wir uns über jede Spende, mit der wir ein umfangreiches Ferienprogramm für Kinder und Jugendliche in Michaelshoven anbieten.

Bitte helfen Sie!

EINE SCHAUKEL FÜR DIE PULVERMÜHLE

Endlich ist die neue Wohngruppe „WG Pulvermühle" in Haus Segenborn im Oberbergischen Kreis fertiggestellt. Sieben junge Männer freuen sich, seit Herbst 2017 in unserem Haus im ruhigen Waldbröl zu leben. Sie alle haben die Diagnose „Autismus-Spektrum-Störung", ihre sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten sind stark eingeschränkt. Die neue Wohngruppe ist ein intensivpädagogisches Angebot, unser Betreuerteam begleitet die Bewohner durch den Alltag und unterstützt sie beim Übergang ins Berufsleben.

Die jungen Männer fühlen sich sehr wohl in der Pulvermühle. Die Räume sind hell und in angenehmen Farben gestaltet. Jeder Bewohner hat sein eigenes Zimmer, und es gibt mehrere Gemeinschaftsräume. Im Wohnzimmer kommen die Bewohner zusammen, um ihre Freizeit gemeinsam zu verbringen. Sie können Fernsehen schauen, und es gibt viele Gesellschaftsspiele. Das gemeinsame Spiel ist eine wichtige Grundlage zur Schulung der sozialen Fähigkeiten. Die ländliche Umgebung der Wohngruppe bietet Raum für vielfache Aktivitäten. Außerdem mögen die Bewohner die ruhige Lage. Ein reizarmes Umfeld ist wichtig für sie: Menschen mit Autismus brauchen eine Umgebung mit möglichst wenig sensorischen Reizen, wie Verkehrslärm oder viele Menschen.

Bereichsleiter Patric Selbach verrät, dass ein besonderer Traum der Pulvermühle-Bewohner bisher unerfüllt geblieben ist: die jungen Männer wünschen sich eine Vogelnestschaukel. So eine spezielle Schaukel ist nicht nur ein Spielgerät, sondern auch ein wichtiges Therapieelement. Beim Schaukeln können die Bewohner entspannen und dem Alltag entfliehen. Der Rhythmus wirkt beruhigend, das ist gerade für Menschen mit Autismus, die oft angespannt sind, wichtig. Daher würden sich die Bewohner und das Betreuerteam sehr freuen, wenn im Rahmen der Gartengestaltung eine Vogelnestschaukel angeschafft werden könnte.

Wir können die Vogelnestschaukel nur aus Spenden finanzieren. Daher bitten wir Sie um Ihre Mithilfe. Spenden Sie und schenken Sie unseren Bewohnern so Momente der Entspannung und Lebensfreude. Herzlichen Dank!

Spendenkonto:
Stiftung der Diakonie Michaelshoven
Bank für Kirche und Diakonie
DE77 3506 0190 0000 1113 33

Verwendungszweck: WG Pulvermühle

Diakonie
Michaelshoven